

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil 4 · 28. Jahrgang · Nummer 110 · März 2023



= gleich =

«Gleich» sieht anders aus



Vielleicht wird Bern ab 1. Januar 2025 um einen Stadtteil grösser. Nämlich dann, wenn die Stimmberechtigten von Bern und Ostermundigen ihrer Fusion im Herbst zustimmen sollten. Dieser siebte Stadtteil wird aber nicht den gleichen Status haben wie die sechs heutigen, sondern sich durch verschiedene Sonderregeln unterscheiden. So etwa im Bereich Partizipation.

Der Fusionsvertrag sieht für Ostermundigen nebst einem «Fusionsbeauftragten» eine gewählte, öffentlich-rechtliche und mit «vielfältigen Kompetenzen» ausgestattete Stadtteilkommission vor. Auf der Fusions-Website wird sie als «schweizweit wohl einzigartig» gerühmt – also als alles andere als gleich wie in den «alten» Stadtteilen, wo ein über vierzig Jahre gewachsenes, privatrechtlich verfasstes, auf Vereinen basierendes «Berner Modell» praktiziert wird, das wir hiesigen Quartierkommissionen unsererseits gerne als einzigartig bezeichnen. Diese Ungleichheit ist die Folge des Entscheids von Ende 2021, die Gleichstellung der Partizipation aus dem Fusionsprojekt auszugliedern und auf später zu verschieben. Begründet wurde dies damit, dass sich das Thema aufgrund ungleicher Positionen als zu kompliziert erwiesen habe. Daher habe man die Fusion nicht damit belasten wollen.

Auch nach der Fusion wird das Problem aber das gleiche sein. Es fängt schon damit an, dass gleiche Begriffe für ungleiche Dinge verwendet werden. So werden mit «Quartier» teils kleinräumige Einheiten, teils aber auch ganze Stadtteile gemeint. Was als «Quartiermitwirkung» gilt, wird effektiv auf Ebene der Stadtteile organisiert. Die Quartierkommissionen müssten deshalb eigentlich Stadtteilkommissionen heissen. Ein Begriff, der zwar in Ostermundigen zum Zug kommt – aber für ein «einzigartiges», also mit nichts zu vergleichendes Gebilde. Unter einer «Kommission» versteht man bei uns eine Dachorganisation von Vereinen (die selber die Rechtsform eines Vereins hat), dort dagegen ein behördenähnliches Gremium. Was in Ostermundigen als Form der Partizipation angepriesen wird, könnte auch dezentrale Verwaltung genannt werden – was durchaus nichts Schlechtes, aber nicht das Gleiche ist.

Indem vorzeitig für einen einzelnen Stadtteil unbefristete Fakten geschaffen werden, wird eine Verständigung nicht erleichtert. Dass die Ostermundiger*innen schon in wenigen Jahren bereit sein könnten, ihren Sonderstatus wieder preiszugeben, ist ebenso schwer vorstellbar wie ein Szenario, in dem die «alten» Quartierkommissionen ihr «einzigartiges» «Berner» gegen ein «Ostermundiger Modell» eintauschen. Es werden daher wohl auf längere Sicht zwei ungleiche Partizipationsformen nebeneinander bestehen.

Immer gleich gilt hingegen bei allen Organisationsformen, dass die Amtsträger*innen kommen und gehen. Mein eigenes «Kommen» – der Eintritt in den Vorstand der QUAV 4, der Herausgeberin dieser Zeitschrift – liegt zehn Jahre zurück. Nun erachte ich es für mich an der Zeit zu gehen: An der Delegiertenversammlung vom 29. März werde ich als Co-Präsident zurücktreten. Ich verabschiede mich hier somit von Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser. Ich danke Ihnen für das Interesse am Stadtteil und an dieser Zeitschrift – und hoffe, dass Ihnen beides auch in Zukunft nicht gleichgültig wird. Ganz gleich, wie die Partizipation organisiert wird.

Richard Pfister
Co-Präsident

Aus der QUAV 4	4
Impressum	4
Zum Thema	8
Fotoseite	8
Geld und Reichtum	10
Lokführerin	11
Umfrage Glechnis	12
Veranstaltungen	14
WG der Gemeinsamkeiten	17
Gleichstellung	19
Füller	21
Blick vom Bänkli	21
QUAVIER war hier	22
Schulen	25
Wettbewerb	27
Neu und Jubiläen	27
Kleininserate	27

Titelbild:
Spielendes
Gleichgewicht



Foto:
Lukas Lehmann, Bern

Verkehr

Leitbild Fokusraum Bern Ost

Das Generationenprojekt «Bypass Bern Ost» ist Stammgast im QUAVIER (s. Nr. 109). An der Delegiertenversammlung vom 29.11.22 hat Jeanette Beck vom Stadtplanungsamt den Entwurf des Leitbildes Fokusraum mit dem Titel «den Raum neu denken» vorgestellt. Das Leitbild soll die Leitplanken für die Planungsprozesse und die Verantwortlichkeiten definieren. Es soll aufzeigen, was die Bevölkerung von der Verlegung der Autobahn A6 in einen Umfahrungstunnel bis 2045 erwarten kann, und wie die betroffenen Quartiere, deren Infrastrukturen und Lebensräume auf diese Veränderung vorbereitet werden können. Der Leitbildprozess soll im Frühsommer 2023 abgeschlossen werden.

Mit dem Projekt Bypass Bern Ost wird eine tiefgreifende Veränderung der Nutzung und Gestaltung des Autobahntrassees möglich, wie Orlando Eberle (Stadtplanungsamt) skizzierte. Der Leitbildentwurf wurde am Anlass «Blick in die Werkstatt vom 23.11.22» in Form einer Ausstellung im Zentrum Freudenbergs präsentiert. Sie zeigte Entwicklungsvorschläge, z. B. die «15-Minuten Stadt», oder wie die

kleinräumige Quartierinfrastruktur weiterentwickelt werden könnte, und wie der städtische Lebensraum zu gestalten wäre.

Einige Fragen sind noch nicht beantwortet. Wie wird sich der Halbanschluss beim Freudenbergerplatz mit dem geplanten Ausbau auf 8 Spuren im Grauholz vertragen? Da Verkehrsplaner Karl Vogel mit einer Verkehrsabnahme rechnet, hat die Stadt Bern Einsprache gegen den Ausbau erhoben.

Informationen zum Leitbild und zur Ausstellung s. <https://www.bypass-bern-ost.ch>

Überbauung Burgernziel, Verkehr und Parkierung

Verkehrsplaner Karl Vogel hat bei der QUAV 4, Arbeitsgruppe (AG) Verkehr, am 24.1.23 die Situation erläutert. Die Bushaltestelle vor der Migros ist gegenwärtig mit rot-weißen Baustellenlatten signalisiert. Die Zwischenlösung soll für ca. 1 Jahr beibehalten werden; sie soll wie eine Baustelle wirken. Der Stadtrat will

eine durchgehende Allee, einen Veloweg und mehr Sicherheit für Fussgänger. Alles werde aber nicht Platz haben. Als Zwischenlösung könne keine Allee erstellt werden. Die Idee, Töpfe zu stellen, liege bei Stadtgrün Bern. Der Unterhalt der Töpfe im Sommer wäre sehr intensiv. Das Anliegen der Anwohnenden Werner-/Staufferstrasse für Zubringerdienst wurde zurückgestellt; man müsse das Ende der Bauarbeiten abwarten, erst nach Eröffnung des Restaurants könne eine Situationsanalyse vorgenommen werden.

Über 50 Anwohnende haben einen Antrag zum Baustellenverkehr eingereicht. Die 2-jährige Bauzeit habe zu einer unzumutbaren Belastung durch den Baustellenverkehr und durch die parkierten Autos der auf der Baustelle Beschäftigten geführt. Niemand fühlte sich für eine Verbesserung zuständig. Es wird von der Stadt erwartet, dass sie bei weiteren ähnlichen Baustellen eine bessere Regelung durchsetzt.

Raum gestalten

Beleuchtung und Raumtemperaturen

Gemeinderat Reto Nause, Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie, erläuterte an der Delegiertenversammlung vom 10. Januar 2023 die Lage der «Energieversorgung Heute und in Zukunft» und schilderte, wie eine mögliche Mangellage auf der Ebene Bund-Kanton-Stadt Bern geregelt werden soll. Ein Break Down beim Gas und Strom könnte mit unbekannten Folgen verbunden sein, da die Behörden diesbezüglich noch keine Erfahrungen hätten. Es gehe schätzungsweise einen Monat, um die Gasversorgung wieder hochzufahren. Auch bei einer Stromabschaltung, die quartierweise erfolgen müsste, ist unklar, ob und wie diese funktionieren würde. Zur Zeit laufen freiwillige Massnahmen. Glücklicherweise hat der milde Winter bis jetzt Einsparungen gebracht, ohne aktiven Verzicht oder Verbote.

Geltende freiwillige kurzfristige Massnahmen:

- Auf das Anleuchten von öffentlichen und historischen Gebäuden wird verzichtet.
- Die Reduktion der Lichtintensität der Strassenbeleuchtung wird unter Berücksichtigung von Sicherheitsaspekten geprüft. Leuchtreklamen städtischer oder stadtnaher Organisationen werden abgeschaltet.
- Die Raumtemperatur wird in Verwaltungsgebäuden und Schulen auf 20 Grad gesenkt. Garagen und Lagerhallen bleiben unbeheizt. In

öffentlichen Verkehrsmitteln wird die Temperatur um bis zu 4 Grad gesenkt.

- In den städtischen Hallenbädern wird die Wassertemperatur um 1 bis 2 Grad reduziert. Wo möglich, wird bei Waschbecken in Verwaltungsgebäuden das Warmwasser abgeschaltet.
- Die Mitarbeitenden der Stadt Bern sollen am Arbeitsplatz Energiesparmassnahmen berücksichtigen.

Bei den längerfristigen Massnahmen setzt die Stadt vor allem auf den Ausbau der Fernwärmeversorgung. Im Stadtteil 4 ist jedoch kein solches Netz geplant. Hier sind die privaten Eigentümer*innen gefordert. Diesen verspricht die Stadt finanzielle Anreize mittels Förderinstrumenten. Eine rasche Umsetzung scheitert zur Zeit an Lieferengpässen und am Mangel an Fachkräften. Auf die Frage, warum EWB nicht wie beim Glasfasernetz in Eigenregie Solarpanels installiere, meinte Gemeinderat Nause, dass dies nicht finanzierbar wäre. Auch könne der Ausbau von Solarpanelanlagen die Winterstromlücke nicht vollständig beheben. Weitere Infos zu den freiwilligen Energiesparmassnahmen s. https://www.bern.ch/mediencenter/medienmitteilungen/aktuell_ptk/stadtschraenkt-beleuchtung-ein-und-senkt-temperaturen.

Die Energieberatung der Stadt Bern beantwortet alle Fragen unter <https://energieberatungstadtbern.ch>

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin:

QUAV 4, Quartiervertretung Bern 4, 3000 Bern
Tel. 031 351 95 75, info@quavier.ch

Co-Präsidenten:

Richard Pfister, Bolligenstrasse 14c, 3006 Bern
Jürg Krähenbühl, Staufferstrasse 6, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Quartiervertretung Bern 4, 3000 Bern, Tel. 031 351 95 75, redaktion@quavier.ch

Redaktion: Clara Graber (cg), Johannes Künzler (jku), Andreas Rapp (ar), Muriel Riesen (mr), Alice Sommer (as)

Mitarbeit: Linda Etter, Anna Hauser

Insetate: Länggass Druck AG, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 307 75 73, haering@ldb.ch, www.ldb.ch

Insetateschluss: 10.5.2023

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak) keller@mediadesign-bern.ch

Druck: Länggass Druck AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Quartiervertretung Bern 4, 3000 Bern, events@quavier.ch

Webmaster: Franz Keller, webmaster@quavier.ch

QUAVIER Nr. 111, Juni 2023, ist dem Thema «RITUALE»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 17.5.2023

Erscheinungsdatum: 9.6.2023

Von Menschen für Menschen

Kooperation Ostermundigen-Bern

Die QUAV 4 hat am 10.12.22 eine Stellungnahme zur Kooperation Ostermundigen-Bern abgegeben. Sie begrüsst grundsätzlich eine Fusion, stellt aber die Frage, wie die raumplanerischen Probleme, die sich aus der teils zufälligen Grenzziehung zwischen den Gemeinden ergeben, angegangen werden sollen.

Hauptkritik wurde an der Partizipationslösung geäussert. Die QUAV4 bedauert, dass die Partizipation der Stadtteile aus der Vorlage ausgeschlossen wurde. Zwar wird begrüsst, dass die künftige Stadtteilkommission des Stadtteils Ostermundigen einen öffentlich-rechtlichen Charakter bekommt. Die QUAV 4 möchte aber ein privater Verein bleiben, damit die Niederschwelligkeit bewahrt wird, und alle Stadtteil-spezifischen Vereine Zugang zur Kommission haben. Es irritiert, dass die heutigen Stadtteilvertretungen nicht die gleichen Kompetenzen erhalten, wie sie der künftigen Kommission des Stadtteils 7 zugesprochen werden sollen. Hierbei geht es vor allem um die Finanz- und Budgetkompetenzen. Die QUAV 4 kämpft zusammen mit den andern Stadtteilkommissionen seit langem um eine höhere Subventionierung, so dass insbesondere die unterdotierten Geschäftsstellen besser ausgestattet werden können.

Die QUAV 4 beantragt deshalb eine Befristung der Sonderlösung für die Stadtteilkommission Ostermundigen, es sei denn die alten Stadtteile erhalten gleichwertige Kompetenzen. Ferner hält die QUAV 4 daran fest, dass eine Reform der Stadtteilpartizipation zeitgleich mit der Fusion in Angriff genommen wird.

Neues Organisationsreglement

Das Organisationsreglement von 2018 musste aufgrund der Beschlüsse der DV vom 29.3.22



Die Delegierten im Oktober 2022.

Foto: Lukas Lehman

revidiert werden. Es regelt die Arbeit von Vorstand, Geschäftsstelle und der Delegiertenversammlung. An der DV vom 29.11.22 hat die QUAV 4 das neue Organisationsreglement verabschiedet. Es war erforderlich, um die Aufgaben der QUAV 4 als Verbindung zwischen Verwaltung und Bevölkerung gemäss Statuten und Auftrag der Stadt sicherzustellen. Diese Aufgaben sind die Informationsvermittlung an die Quartierbevölkerung zu städtischen Vorhaben und die Erarbeitung von Stellungnahmen zu Anliegen, die das ganze Einzugsgebiet betreffen.

Die wichtigsten Punkte des neuen Reglements:

- Jedem Vorstandsmitglied wird ein Ressort zugeteilt.
- Es wird eine Geschäftsstelle geführt, welche die Anlaufstelle nach innen und aussen bildet.



Der Vorstand der QUAV 4 (v.l.n.r.):

Jürg Lüdi

Geschäftsführer

Hélène von Aesch

Finanzen (inkl. Personal), Stadtgrün

Simone von Graffenried

Kultur, Gesellschaftliches, Delegiertentag

Jürg Krähenbühl

Stadtplanung, Baugesuche, öffentlicher Raum

Hans-Ulrich Gränicher

Verkehrsplanung, Wirtschaft, Postdienste

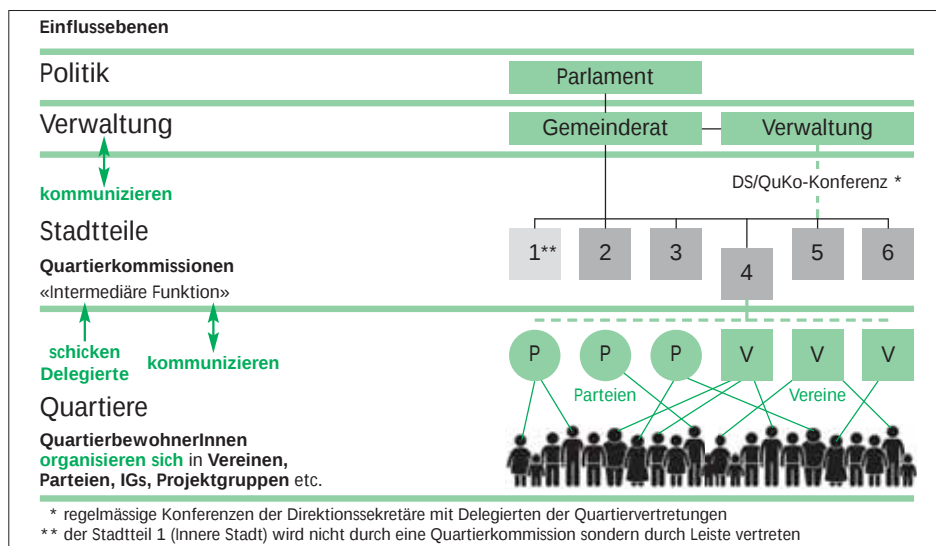
Richard Pfister

Koordination und Kommunikation

Meili Dillier-von Grünigen

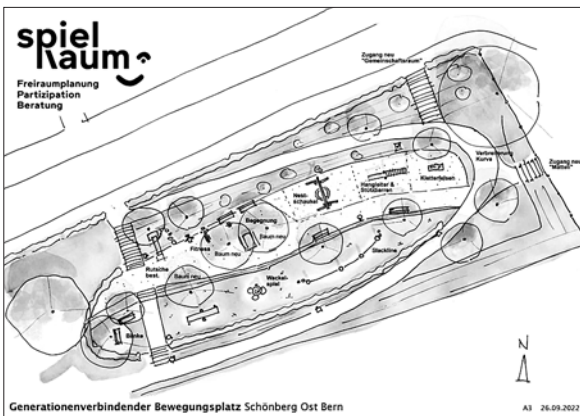
Soziales, Anliegen aus der Bevölkerung

Foto: Lukas Lehman



Wohnumfeldverbesserung Schönberg Ost

Die Aufwertung öffentlicher Grünanlagen erfolgt grundsätzlich über die normalen Instandhaltungsarbeiten von Stadtgrün Bern. Sie dienen der Behebung von baulichen Mängeln und Sicherheitsdefiziten sowie dem Werterhalt einer Anlage. Andererseits besteht seit 1998 mit der Wohnumfeldverbesserung (WUV) ein Partizipationsprogramm von Stadtgrün. Die Bevölkerung erhält damit die Gelegenheit, über die Quartierorganisationen ihre Bedürfnisse an die städtischen Grünanlagen bei Stadtgrün Bern anzumelden und bei der Verbesserung ihres Wohnumfelds mitzuwirken. Die Genossenschaft Schönberg-Ost hat diese Möglichkeit ergriffen und das Projekt «Bewegungsplatz Schönberg Ost» erarbeitet. Dieser Spielplatz wurde gemäss Quartierplan 2010 zwischen der Brechbühler- und Ostermundigenstrasse erstellt und seitdem von der Genossenschaft unterhalten. Wegen der nicht optimalen Anbindung an das Quartier und der momentanen Gestaltung wird der Spielplatz heute kaum genutzt. Die bestehende unattraktive «Installation» kommt in die Jahre. Um das Manko des Standortes zu kompensieren, haben Martin



de Bruin, Bernhard Eggen und Jacques Blumer von der Genossenschaft Schönberg-Ost zusammen mit Dres Hubacher von der Fachstelle Spielraum, Bern, begonnen, einen Bewegungsplatz mit anregenden Geräten für Gross und Klein sowie Möglichkeiten für generationenverbindende Aktivitäten zu planen.

Zudem soll mit einer Treppe eine Verbindung zum angrenzenden städtischen Rasenfeld geschaffen werden. Es kann für Ballspiele genutzt werden und ist selbstständig vom Spielplatz aus erreichbar. Eine zweite Treppe von der Brechbühlerstrasse aus soll den Spielplatz besser an den Gemeinschaftsraum und an das Quartier anbinden. Durch die Pflanzung neuer Hochstämme sollen wichtige Schattenplätze geschaffen werden.

Die DV vom 10.1.23 hat das Anliegen des Quartiervereins Schönberg Ost, den Spielplatz

zu einer Bewegungszone umzugestalten, gutgeheissen. Als nächstes wird der Vorstand das Anliegen an die Stadt überweisen.

Wohnumfeldverbesserung:
<https://www.bern.ch/themen/stadt-recht-und-politik/mitreden-und-mitgestalten/wohnumfeldverbesserung>

Wasserbauprojekt Elfenau

Andreas Stalder präsentierte die Ergebnisse zum Mitwirkungsprozess Wasserbauprojekt Elfenau. Es herrscht grundsätzliches Einverständnis zum Projekt Wasserbauplan Elfenau/ Nessleren und zur vorgesehenen Wegführung mit Vorrang der Naherholungsbedürfnisse bei den bestehenden Badebuchten und dem Chräbsebächli.

Im Moment gibt es keinen Handlungsbedarf. Ein Vorführungsprojekt ist in Arbeit. Zum neuen Standort für die Kammolche hat die IG Elfenau vorsorglich Einsprache erhoben.

Kirchenfeldschulhaus

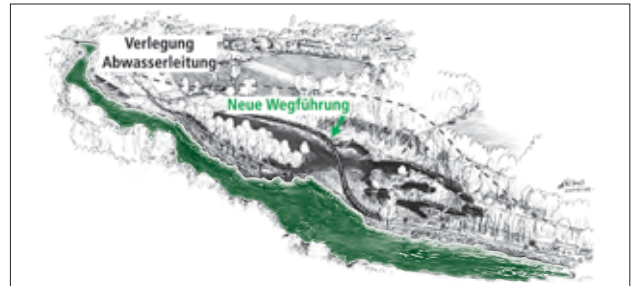
Die Delegierten hatten sich am 9.11.22 mit der Bitte an den Gemeinderat gewendet, das Projekt Umbau und Erweiterung Kirchenfeldschulhaus nochmals zu überdenken hinsichtlich Nachhaltigkeit. Der Gemeinderat hat entschieden, nicht auf den Antrag der QUAV 4 und der betroffenen Anrainer*innen einzutreten, da dieses Projekt in einer Volksabstimmung angenommen wurde, und eine Neuplaugung zu jahrelangen Verzögerungen führen würde, was angesichts der Schulraumengpässe schwierig zu kommunizieren wäre. Das Projekt respektiere den Nachhaltigkeitsgedanken, z. B. durch die Begrünung der Flachdächer und durch das Bestücken des Schulgebäudes mit einer Photovoltaikanlage.

In eigener Sache

Richard Pfister gibt seinen Rücktritt als Co-Präsident und aus dem Vorstand QUAV 4 per März 2023 bekannt. Die QUAV 4 dankt Richard Pfister für seinen langjährigen und unermüdlichen Einsatz für die Quartierkommission, insbesondere für seine Arbeit als Co-Präsident, ohne die die Reorganisation der Kommission nicht so rasch hätte umgesetzt werden können.

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil 4? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Quartiervertretung Bern 4, 3000 Bern, oder mailen Sie an info@quavier.ch. Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.



Varia

– Umnutzung der Rückstellungen

An der DV vom 22.2.22 wurde das Präsidium beauftragt, beim Gemeinderat (GR) die Umwandlung der Rückstellungen zu Gunsten eines digitalen Stadtteilbüros und eine Fristerstreckung für deren Auflösung zu beantragen. Der GR genehmigt den Antrag und verlängert die Frist bis Ende 2026, mit der Auflage, sich mit der zuständigen Fachstelle zu koordinieren. Somit kann das bereits budgetierte Projekt «Digitales Stadtteilbüro» durch die Projektgruppe weiterverfolgt werden.

Umgestaltung Helvetiaplatz

Das Siegerprojekt aus dem Wettbewerb bringt viele neue Bäume und ist deshalb ein guter Beitrag gegen die Klimaerwärmung. Auf den Antrag der QUAV 4, das Siegerprojekt zu priorisieren und umzusetzen, tritt der GR leider nicht ein.

– Ka-We-De

Auf der Ka-We-De kann weiterhin Eishockey gespielt werden. Das Nachwuchstraining bleibt auf der Ka-We-De.

– Sanierung Rosengarten

Da der Rosengarten seit über 60 Jahren nicht erneuert wurde, soll eine Gesamtsanierung erfolgen. Es müssen Vorgaben umgesetzt werden, wie z.B. die Barrierefreiheit. Aktuell können sich alle einbringen. Die QUAV 4 ist in der Begleitgruppe vertreten.

– Schosshalde/ZPK

Die Anpassungen/Entflechtung bei der Busendhaltestelle Schosshalde/ZPK wurden realisiert. Das hat eine Erhöhung der Sicherheit für alle Verkehrsteilnehmenden zur Folge. Einige Punkte sind noch in Bearbeitung.

Jürg Lüdi

Gleich

Es ist Sonntag. A und Z sitzen zuhause in der Küche.

A: Komm, wir gehen heute Nachmittag ins Museum!

Z: Ok, ja, können wir machen.

A: Willst du in die neue Ausstellung des MFK oder lieber ins Alpine Museum?

Z: zuckt mit den Schultern.

Z: Mir ist's gleich.

A: verdreht die Augen.

A: Wieso bist du immer so gleichgültig?

Z: Ich? Gleichgültig? Ich meinte doch nur, dass ich beide Museen gleich toll finde. Ich lasse dir die Wahl!

A: Ha, die Wahl! Du ziehst dich aus der Verantwortung und lässt mich mit der Entscheidung allein.

Z: Jetzt fahr mal einen Gang runter. Du führst dich gerade genau gleich auf wie mein Vater.

A: schweigt.

Z: schweigt zurück.

A: Na das fängt ja schon mal gut an. So können wir den Museumsbesuch auch gleich sein lassen.

Z: Ach was, lass uns einfach ins Alpine Museum gehen. Dort war ich schon lange nicht mehr.

A: Ok, wenn du meinst. Ich lese noch diesen Artikel zu Ende und dann mache ich mich gleich fertig.

Liebe Leser*innen, Sie sehen: Gleich ist nicht immer gleich gleich.

Das wird sich auch in den verschiedenen Texten auf den folgenden Seiten zeigen. In der ersten QUAVIER-Ausgabe des Jahres 2023 erwarten Sie unter anderem ein biblisches Gleichnis, und wie unsere Korrespondent*innen es aus heutiger Sicht verstehen; ein Portrait einer WG im Stadtteil 4, in der Vieles gleich und einiges doch anders ist; ein Interview mit der städtischen Gleichstellungsbeauftragten.

Weiter können Sie sich auf einen neuen «Blick vom Bänkli» freuen, und wir haben für Sie Texte von einer Künstlichen Intelligenz generieren lassen, die nichts weniger von sich behauptet, als gleich gut zu schreiben, wie der Schriftsteller Robert Walser.

Wir wünschen Ihnen eine erfrischende Lektüre!

Die Redaktion

= ≠ = gleich = ≠ =



Jeden Herbst sammeln Anwohner*innen auf der Lombachstrasse Maroni. Nun wurde der Kastanienbaum dem Erdboden gleichgemacht.

Foto: mr



Gleich und Gleich gesellen sich gern.

Foto: ar



Ungleich schöne Erker an der Helvetiastrasse.

Foto: mr



Der Sechser kommt gleich!

Foto: ar



Liebeserklärung im Schwellenmätteli. Hoffentlich stösst sie nicht auf Gleichgültigkeit.

Foto: mr



Unser Planet ist aus dem Gleichgewicht. Installation zur Eröffnung der Ausstellung «Planetopia» im Museum für Kommunikation.

Foto: mr



Bis gleich im Eichholz. Abkürzung über die Aare während der Uferwegsanierung.

Foto: mr



Der Tante-Emma-Laden gleich um die Ecke.

Foto: mr



Gleich bricht das Eis. Wer wird den Stuhl aus den Tiefen des Egelsees fischen?

Foto: Katharina Merkle



Wie viele gleiche Paar Schlöf vermietet die KaWeDe?

Foto: mr



Ausgleich finden an der Aare.

Foto: mr



Louis und Julie von der Steinerstrasse im Gleichtakt.



Foto: Katharina Merkle

Geld und Reichtum im Stadtteil 4

Klar, Geld ist nicht alles. Es gibt unglückliche Reiche und zufriedene Geringverdiener. Und Lebensqualität ist gewiss nicht gleichbedeutend mit Geld. Zeit zu haben, ist zum Beispiel ebenso wichtig – und eine Villa mit Rolls-Royce-Sammlung gibt bestimmt fürchterlich viel zu tun. Gleichwohl sind sich vermutlich die meisten Menschen einig darin, dass Gesellschaften mit extremer Ungleichheit unglücklicher und instabiler sind als solche, in denen es finanziell allen einigermaßen gut geht. Mani Matter sang: «Dene was guet geit, giengs besser, giengs dene besser, was weniger guet geit.»

Beim Thema Ungleichheit denkt man allerdings eher an die Berichte aus San Francisco als an unsere Bundesstadt. Die Fantasiesaläre der Techfirmen haben dort die Lebenskosten so stark ansteigen lassen, dass Normalverdiener aus der Stadt verdrängt wurden oder – in leider nicht seltenen Fällen – im Auto oder auf der Strasse leben müssen. Von solchen Missständen sind wir glücklicherweise weit entfernt. Trotzdem soll das Thema materielle Ungleichheit in unserem Stadtteil 4 hier einmal etwas genauer untersucht werden.

Ganz allgemein lässt sich sagen, dass der Stadtteil 4, im Vergleich mit den anderen Stadtteilen, sehr wohlhabend ist. Nur in der Altstadt, wo bloss 1'600 Menschen leben, haben die Leute ein noch höheres mittleres Einkommen. Sehr erstaunlich ist das nicht. Ein grosses Gebiet unseres Stadtteils, das Kirchenfeld, wurde vor 140 Jahren ausdrücklich für Wohlhabende überbaut (überliefertes Zitat: «Dass kein Proletarierquartier auf dem Kirchenfeld entstehe, dafür ist durch den hohen Preis des Terrains gesorgt»). Die Unterschiede zwischen unseren Quartieren sind allerdings teilweise sehr gross: Im Freudenberg-Quartier, nahe der Autobahnausfahrt Ostring, ist das mittlere (Median) Pro-Kopf-Einkommen fast 3-mal tiefer als im benachbarten Sonnenhof-Quartier, bezüglich Einkommen der Spitzenreiter der ganzen Stadt. Auch in den Quartieren Weltpost, Schönberg Bizius/Ost

und – wenig überraschend – Kirchenfeld sind die Einkommen sehr hoch. Im Gegensatz dazu müssen die Bewohnerinnen und Bewohner des Ostring-Quartiers und des Murifelds mit stark unterdurchschnittlichen Einkommen auskommen.

Etwas überspitzt könnte man sagen: Was für San Francisco die Tech-Angestellten, für Zug oder Zürich die Angestellten der Finanzbranche oder die «Googler», sind für Bern – in bescheidenerem Ausmass – die gut verdienenden Angestellten des öffentlichen Dienstes und der bundesnahen Betriebe. Sie alle treiben mit ihren Einkommen die Miet- und Immobilienpreise (ungewollt) in die Höhe.

Allerdings: Die Gefahr, dass sich die «Schere zwischen Arm und Reich» öffnet, geht nicht primär von den Einkommen aus – die Einkommensunterschiede haben sich in der Schweiz über die letzten Jahrzehnte nämlich kaum verändert. Deutlich grösser sind die Vermögensunterschiede: Die 10% Reichsten besitzen in der Schweiz $\frac{3}{4}$ aller Vermögen. Zwar veröffentlicht die Stadt Bern zu den Vermögen der Haushalte keine Zahlen. Doch es würde erstaunen, wenn Bern diesbezüglich eine Schweizer Ausnahme wäre.

Diese Vermögen wurden von ihren Besitzern zu einem grossen Teil nicht erarbeitet, sondern geerbt. Gemäss einer Schätzung von Marius

Brühlhart von der Universität Lausanne werden landesweit jedes Jahr 95 Milliarden Franken vererbt, im Kanton Bern für direkte Nachkommen steuerfrei. Zum Vergleich: Vor 20 Jahren waren es weniger als die Hälfte davon. Beinahe verdoppelt haben sich in dieser Zeit auch die Immobilienpreise (daraus darf man freilich nicht schliessen, dass das eine die alleinige Ursache des anderen ist). Unbestritten ist: Das Eigenkapital für Wohneigentum in unserem Stadtteil kriegen im mittleren Lebensabschnitt zunehmend nur noch Topverdienerinnen und Topverdiener zusammen. Alle anderen kommen entweder in den Genuss eines Vorerbes oder gehen auf dem Wohnungsmarkt leer aus.

Ob und mit welchen Mitteln wir diese Entwicklung bremsen wollen, ist am Ende eine politische und auch eine weltanschauliche Frage.

Text und Foto: Remo Goetschi

Quellen:

- «Monitoring Sozialräumliche Stadtentwicklung», 5. Ausgabe vom Dezember 2021. Siehe auch <https://map.bern.ch/stadtplan/> → STATISTIK → «Monitoring sozialräumliche Stadtentwicklung ab 2018»
- World Inequality Database, <https://wid.world>.



Zwischen den höchsten und den tiefsten Einkommen liegen nur 200 m.

Es hat noch Schäftchen frei

Eine Frau mit langen schwarzen Haaren, einer violetten Brille und dem farblich passenden Pullover erscheint auf meinem Bildschirm. Wegen ihrer unregelmässigen Arbeitszeiten treffe ich Hanny Weissmüller per Zoom. Sie arbeitet als Lokführerin bei den SBB und ist zurzeit im Spätdienst tätig. Am Vortag sei sie erst um zwei Uhr nachts nachhause gekommen und heute müsse sie um 14 Uhr wieder anfangen. Diese Dienstzeit lasse noch Zeit für anderes. «Körperlich gesehen ist das der beste Dienst, die Familie sehe ich in dieser Zeit jedoch einfach nicht.» Hanny Weissmüller erzählt von ihren schwierigen Arbeitsbedingungen, von Abenden im Sommer, wo das ganze Quartier draussen Party macht, sie aber um 18 Uhr schlafen gehen muss, weil sie am nächsten Tag Frühdienst hat. «Wir können es uns nicht leisten, müde oder unkonzentriert zu sein, das ist viel zu gefährlich!». Am Wochenende hat Hanny Weissmüller selten frei, und nur jedes zweite Jahr kann sie mit ihren Kindern zusammen Sommerferien machen. «Auf sozialer Ebene sind die Einschränkungen, die ich durch meinen Beruf habe, enorm!»

Doch Hanny Weissmüller nimmt das alles in Kauf, um ihren Mädchentraum zu verwirklichen. «Als Kind wollte ich Lokführerin werden, aber mein Vater fand, das sei nix für Mädchen. Es hiess, du machst das KV. Punkt.» Das hat sie dann auch gemacht und für viele Jahre tagein, tagaus im Büro gearbeitet. In ihrer Vierzigerkrise habe sie dann plötzlich gewusst, dass sie etwas ändern muss. «Ich fand, Gopfriedli, jetzt musst du einfach noch ausprobieren, was du immer wolltest!». Kurz darauf hat sich Hanny Weissmüller bei den SBB beworben und die Ausbildung zur Lokführerin begonnen. «Dann lief plötzlich alles wie auf Schienen!»

Heute fährt Hanny Weissmüller als Lokführerin Züge durch die Schweiz. Dabei ist sie meistens allein, aber einsam fühle sie sich nicht. Erst wenn es technische Probleme gebe, spüre sie, dass sie die alleinige Verantwortung trage. Bei Interregio-Zügen habe es Zugpersonal, welches technische Probleme, zum Beispiel an einer Türe, beheben könne. Aber bei Regionalzugfahrten gebe es niemanden. «Da habe ich eine Türstörung in einem vollen Zug und muss erst mal an die Tür rankommen, und alle stellen Fragen; gleichzeitig muss ich noch mit dem Fahrdienstleitenden telefonieren. Das ist schon sehr stressig!»

Wenn Hanny Weissmüller Pause hat, trifft sie ihre Kolleg*innen im Depot. Da sei immer



Hanny Weissmüller beim Zoom-Call.

etwas los. «Wir sind 44 Leute, jedoch nur zwei Frauen.» Hanny Weissmüller fände es schön, wenn mehr Frauen auf ihrem Beruf arbeiten würden. «Es hat noch Schäftchen frei, also vorgesehen wäre es!» Sie lacht, aber die Tatsache, dass Bahnunternehmen weltweit mehr Frauen brauchen, bleibt. In den nächsten zehn Jahren kommt ein Drittel der Baby-Boomer in Rente, das sind allein bei den SBB rund 1'000 Lokführer*innen. «Das nötige Personal finden wir natürlich nicht allein in der männlichen Bevölkerung.»

Männerberuf?

Zusammen mit anderen Frauen, die in sogenannten Männerberufen arbeiten, besucht Hanny Weissmüller Primarschulen und stellt ihren Job vor. Diese Schulbesuche mache sie immer in ihrer Dienstkleidung, das gefalle den Kindern. Mädchen vergässen häufig, dass sie später auch Medizinerin, Polizistin oder eben Lokführerin werden könnten. «Wenn wir unsere Berufe den Kindern bereits im Primarschulalter näherbringen, können wir vielleicht endlich aufhören, Berufe nach den Geschlechtern zu unterteilen.» Viele hätten auch Angst, dass der Beruf der Lokführerin sehr handwerklich sei. Das ist jedoch ein Vorurteil und stimme heute nicht mehr. «Wenn es ein Problem gibt, schalte ich das ganze System zuerst einmal aus und wieder ein. Wir laufen nicht mehr mit Ölkännchen rum oder schrauben Muttern an.»

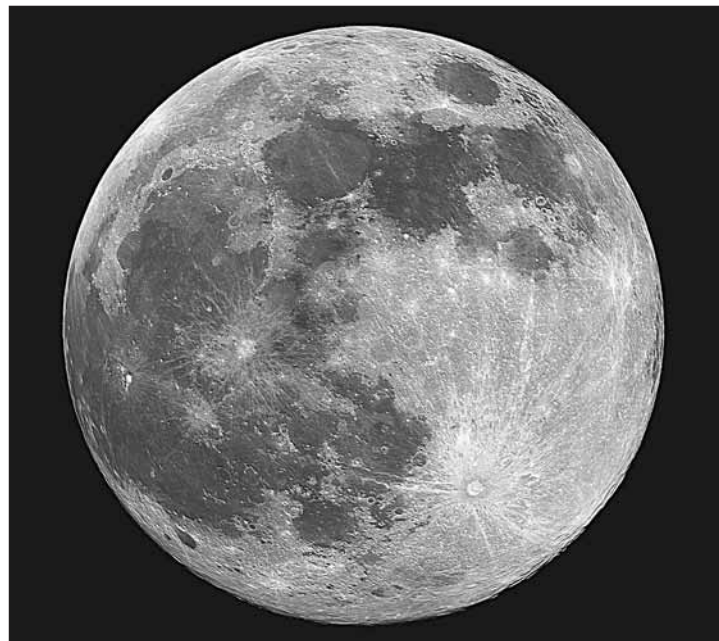
Hanny Weissmüller schätzt auch die Aspekte ihres Berufes, die für andere eine

Herausforderung wären. Die wechselnden Arbeitszeiten beugen Monotonie vor, und schwierige Wetterlagen führen dazu, dass sie die Jahreszeiten wirklich miterlebe. «Da ich immer wieder an den gleichen Orten durchfahre, sehe ich den Wechsel der Jahreszeiten, ich sehe, wie Gebäude wachsen und wieder abgerissen werden. Ich erlebe alles sehr intensiv, was auf meinen Strecken passiert.»

Das Schwierige am Lokführen sei nicht das Fahren, sondern das Bremsen: «Wenn es feucht ist, und es noch Blätter auf den Schienen hat, dann ist der Zug wie eine Seife in der Seifenschale. Wenn er zum Stillstand kommt, ohne dass alle durchgeschüttelt werden, bin ich nach all den Jahren immer noch etwas stolz.»

Mit strahlenden Augen erzählt Hanny Weissmüller von einem Frühdienst, der nun drei Jahre zurück liegt. Sie hat um zwanzig nach zwei in der Nacht angefangen, ihren Zug vorzubereiten. Während der ganzen Vorbereitungszeit konnte sie beobachten, wie der Supermond am Himmel aufging. Sie fuhr um 4 Uhr 28 los und hatte den Mond während der ganzen Fahrt vor sich. «Ich konnte ihn während vier Stunden beobachten. Ich glaub, ich war die Einzige auf dieser Welt, die das konnte.»

Hanny Weissmüller ist Lokführerin mit ganzem Herzen: «Wie soll ich sagen, es ist einfach genial! Wenn ich da vor meinem grossen Fenster sitze und ins Weite fahren kann, habe ich jedes Mal ein Smile auf dem Gesicht. Ich habe mir wirklich einen Traum erfüllt!» (cg)



Supermond 2020.

Quelle: astronomie.de

Gleichnis

Seit Jahrtausenden erzählen Menschen Gleichnisse. Dabei wird ein Sachverhalt durch einen bildhaften Vergleich anschaulich gemacht. So versteht er sich leichter, als wenn er mit abstrakten Begriffen erklärt wird. Ein berühmtes Gleichnis aus der Bibel (Matth. 20, 1-16) geht so:

Ein Gutsherr heuerte früh morgens auf dem Markt Arbeiter für seinen Weinberg an und vereinbarte mit ihnen einen Tageslohn von einem Denar. Drei Stunden später holte er zusätzliche Arbeiter vom Markt, nach weiteren drei Stunden noch mehr Leute. Das wiederholte sich bis gegen Abend, als er nochmals ein paar Unbeschäftigte einstellte. Nach Arbeitsschluss wies er seinen Verwalter an, allen den Lohn auszuzahlen, angefangen bei den Letzten bis zu den Ersten. Jeder erhielt einen Denar. Als jene, die am längsten gearbeitet hatten, reklamierten, wurde ihnen entgegnet, ihr Lohn sei richtig; er sei genau so abgemacht worden.

Was will diese krasse Geschichte? Wir fragten unsere Korrespondent*innen, wie sie das Gleichnis aus heutiger Sicht verstehen. Gleichzeitig möchten wir unsere Leserschaft anregen, über Gleich und Ungleich nachzudenken. (ar)

Arbeiter im Weinberg

Da haben Menschen in einem Weinberg harte Arbeit verrichtet. Einige schon seit dem frühen Morgen, andere sind gerade erst eingetroffen. Jetzt ist es Abend, und die Löhne werden ausbezahlt. Egal, wie viele Stunden die Tagelöhner gearbeitet haben – alle bekommen am Schluss des Tages gleich viel Geld. Was für ein Skandal!

Wir sind es gewohnt, dass unser Salär von unserem Arbeitseinsatz abhängig ist. Doch nicht nur unser Verdienst, sondern auch unser Ansehen in der Gesellschaft misst sich daran, wie fleissig, effizient und produktiv wir sind. Wer nicht von früh bis spät arbeiten kann oder will, hat rasch das Nachsehen.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg zeichnet einen radikal anderen Entwurf. Es will das Himmelreich illustrieren – also zeigen, wie Leben und Handeln nach göttlichen statt nach logisch-menschlichen Massstäben funktionieren können. Lohn und Ansehen der Menschen sind hier unabhängig von ihrer Leistung. Das ist eine Sichtweise, die sich von der Grosszügigkeit Gottes leiten lässt. Da, wo es uns gelingt, ohne Neid und mit Wohlwollen auf uns selbst und unsere Mitmenschen zu schauen, da wird unser Leben im Hier und Jetzt ein kleines bisschen himmlischer.

Dr. Nadja Heimlicher, Pfarrerin

Der römische Denar

Im Gleichnis entlohnt der Gutsherr die Tagelöhner mit einem Denar recht grosszügig. Der **Denar** (*denarium* im griechischen Urtext) war damals, d. h. in der frühen Kaiserzeit, die übliche Währung im römischen Reich, zu dem ja auch Judaea als Provinz gehörte. Er war das Pendant zur *Drachme* im hellenistischen Bereich, eine *Silbermünze* (ca. 4 Gramm), die auf der Vorderseite das Bild des jeweiligen Kaisers trug (vgl. Abb.). Er entsprach etwa



Denar des Augustus, mit Kaisertitulatur: «Caesar Augustus, divi filius, pater patriae» (Kaiser Augustus, Sohn des göttlichen Julius Caesar, Vater des Vaterlandes). Foto: zvg

einem guten Tagelöhnerlohn. Er hatte den Wert von 4 *Sesterzen* (Bronzemünzen), die später zur allgemeinen rechnerischen Währung wurden.

Der Denar kommt im Neuen Testament noch an zwei weiteren Stellen vor: Auf die Frage der Pharisäer, ob man dem Kaiser Steuern, den *Zensus*, entrichten solle, antwortet Jesus, mit Verweis auf das Bild auf der Münze, mit dem berühmten Wort: *Gibt dem Kaiser, was des Kaisers ist*... Ferner sind die berüchtigten «dreissig Silberlinge» (*argyria*), welche die Pharisäer dem Judas gegeben haben sollen, zweifellos Denare gewesen.

Alfred Stückelberger, Altphilologe

Von Müllers bis Messi

Frau Müller und Herr Müller arbeiten im Detailhandel; sie verdient monatlich Fr. 4'769.–, er Fr. 5'364.–. Frau Ledergerber ist Gymnasiallehrerin und verdient Fr. 8'051.–. Herr Ducrot, CEO der SBB, verdient Fr. 66'211.50. Herr Messi, Fussballer bei Paris St. Germain, hat ein

Monatsgehalt von ca. 3,5 Millionen Euro. Im Gegensatz zu den Arbeitern im Weinberg arbeiten alle den ganzen Tag, aber nur bei Herrn und Frau Müller ist ihre Arbeit die Gleiche. Sonst gibt es Parallelen zum Gleichnis: Der Lohn ist ungleich und er ist genau so abgemacht worden. Juristisch lässt sich soviel sagen: Artikel 8 der Bundesverfassung (BV) verlangt, dass Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandelt wird. Dass Frau Müller weniger verdient als Herr Müller verletzt BV Art. 8, Abs. 3: «Mann und Frau haben Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit». Aber beim Unterschied zwischen Frau Müller und Frau Ledergerber sowie Herrn Müller und Herrn Ducrot würde ein Gericht sagen, dass sie wegen des unterschiedlichen Jobs ungleich entlohnt werden dürfen. Ist das gerecht? Und wie gross darf die Ungleichheit sein? 2:1 wie bei den beiden Frauen oder 12:1 wie bei den beiden Männern? Von Herrn Messi wollen wir gar nicht reden... *Christoph Lanz, Dr. iur.*

Gerechtigkeitsbedürfnis

Schon ab den ersten Stunden seines Lebens gibt der Mensch – grummelnd bis schreiend – seine Ansprüche kund: Er will Verpflegung (an Mutters Busen), Hygiene-Service (Windeln wechseln), seelischen Rückhalt (in den Armen von Mama und Papa) und Selbstbestätigung (Gute-Nacht-Küsschen).

Kommt ein Geschwister hinzu, erkennt er alsbald – besorgt bis erbost – den Verlust seines Monopols. Sein Gerechtigkeitsbedürfnis erwacht. Noch unbewusst achtet er darauf, nicht zu kurz zu kommen. Die Eifersucht beginnt Wurzeln zu schlagen. Ob sie im Stadium misstrauischer Beobachtung verbleibt oder in



Sowohl die Lohnhöhe wie die Grösse eines Hauses – alles ist eine Frage der Perspektive. Riegelhaus am Melchenbühlweg.

Foto: Roger Gloor

Neid ausartet, mag eine Frage der Charakterveranlagung sein.

Soll der Mensch schlicht und einfach akzeptieren, dass eine Abmachung gültig bleibt, auch wenn sich die Voraussetzungen geändert haben? Keine Gewerkschaft könnte ihre Mitglieder bei der Stange halten, wenn sie da nicht einschreiten würde. Die Frage ist, ob Arbeitnehmer nicht bloss dafür dankbar sein sollen, überhaupt eine Arbeit gefunden zu haben. Die Gegenwart bringt eine Parallele: Ebenso wie in den Weinbergen von Galiläa wurde jüngst beim Bau der Fussballstadien von Katar – geografisch gar nicht so weit vom Ort des biblischen Geschehens entfernt – die Gerechtigkeit gegenüber Arbeitern in Frage gestellt. Nein, zu Demut und Selbstlosigkeit ist der Mensch nicht geboren.

Roger Gloor, alt Redaktor

Nicht ernst nehmen!

Der Herr Gutsherr ist wohl ein Grossgrundbesitzer. Ob er sein Vermögen rechtmässig erworben hat, weiss man nicht – es wirkt jedenfalls verdächtig, wie er es verjubelt und zum Fenster hinauswirft! In Gottes Namen, mag er das tun! Er soll sein Geld verschenken, aber *nicht* als Lohn! Wo kämen wir hin, wenn sein Beispiel Schule macht? Das seit Jahrhunderten bewährte Lohnsystem ginge unweigerlich kaputt. Heerscharen von arbeitsscheuen Migranten würden ins Land strömen, die hohle Hand machen und ein Gratiseinkommen fordern – nicht für wenige, sondern für alle! Und diese Leute würden immer mehr und mehr verlangen, samt Teuerungsausgleich und 13. Monatslohn, wenn die Gewerkschaftsheimis sie dazu anstacheln. Nein, das wollen wir hier nicht, heute nicht, morgen nicht und niemals! Wir erinnern daran, dass das Schweizervolk die Initiative «Für ein bedingungsloses Grundeinkommen» anno 2016 mit 76,9 % Nein-Stimmen bedingungslos verworfen, ja abgeschmettert hat. Es ist empörend, dass gewisse linksgrüne Medien wie die Bibel derartigen Gleichnis-Wahnsinn trotzdem weiterverbreiten.

F. F. (Name der Redaktion bekannt)

Welcher Blickwinkel?

Ist es gerecht, wenn die Person, welche den ganzen Tag geschuftet hat, den gleichen Lohn bekommt wie die Person, die erst am Schluss des Arbeitstages beginnt? Meine Familie und ich haben einen Samstagmorgen damit verbracht, eine Diskussion zu führen. Das Einzige, worin wir übereinstimmten, ist, dass die Gleichheit im Auge des Betrachters liegt. Das Problem ist meines Erachtens das Zustimmung der ersten arbeitnehmenden Person; sie ist bereit, für den Preis zu arbeiten, welcher ihr

vorgeschlagen wird. Genauso die zweite Person; sie willigt ein, für den gleichen Preis eine kürzere Zeit zu arbeiten. Für mich ist das die Sicht der Gleichheit durch den Lohngeber: Er verteilt den Lohn an alle Arbeitskräfte gleich, egal wie lange gearbeitet wurde. Da entsteht, scheint mir, eine Spannung zur Fairness. Eine Gerechtigkeit kommt noch nicht vor. Fair wäre, wenn die Person, welche weniger gearbeitet hat, auch weniger Lohn bekäme.

Wenn Gleichheit zustande kommen soll, könnte die zweite Person moralisch handeln, indem sie den Teil, welchen sie erarbeitet hat, behalten und den Rest an die erste Person geben würde, so dass die Rechnung mathematisch korrekt aufginge – also Preis pro Stunde. Ja, Gleichheit ist ein schweres Thema; es erfordert unglaublich viele Betrachtungswinkel. Bei der Frage, ob hier eine Gleichberechtigung herrscht, komme ich auch nach langem Überlegen zu keinem schlaun Entscheid.

Leni Jauch (16), Schülerin

Wie sich die Arbeitsstunden anfühlen

Die Hilfsarbeiter*innen aus Polen, Italien und aus der Region werden mit Camions und Kleinbussen um 7.30 Uhr beim Weinkeller aufgeladen – alle ausgerüstet mit Picknick und Ernteschere – und in den Weinberg gefahren, wo die Ernte um 8 Uhr beginnt. Je zwei Arbeiter*innen mit je einer orangen Weinkiste werden einer Rebenlinie zugeteilt, und es geht los. Die Kisten werden mit flinken Händen gefüllt und auf einer Schubkarre zum Lastwagen transportiert. Auch ich ernte an diesem

Tag mit. Eine Linie nach der anderen. Am Vormittag wird keine Pause eingelegt, der Arbeitsrhythmus ist schnell und stetig. So geht es auch nach der Mittagspause weiter, wobei die fröhlichen Plaudereien allmählich versiegen, und die Stille nur von Ausrufen wie: «Meine Kiste ist voll, hat es noch eine leere?» oder «Weisst du, welche Zeit es ist?» durchbrochen wird. Langsam schmerzen die Rücken, denn die Trauben wachsen zu tief unten, als dass man aufrecht stehen könnte. Wir lesen nun schon seit 6 Stunden, und ich spüre, wie meine Haut unter der Sonne zu spannen beginnt. Heute sind 35°C gemeldet. Wir richten uns erleichtert auf, als es um 16 Uhr endlich eine Pause gibt. Die Stunden, welche dann folgen sind harzig. Die Zeit scheint nicht vorbeizugehen; alles am Körper klebt, süsslich vom Traubensaft, woran sich vor allem die Bremsen und Mücken erfreuen. Die letzten Minuten sind geprägt von den Gedanken an eine kühle Dusche, eine grosse Mahlzeit und dem Ausstrecken der schmerzenden Beine und Arme. Nach 8 bis 9 Stunden ist der Tag vorüber. Dies war erst der Anfang; die Ernte dauert volle drei Wochen mit nur einem Tag Wochenende.

Die erste Stunde körperlicher Arbeit ist nicht zu vergleichen mit der letzten. Jede zusätzliche Stunde macht sich bemerkbar im Körper, aber auch im Geist eines Menschen. Zum Glück werden die Erntehelfer*innen pro Stunde entlohnt und nicht pro Arbeitseinsatz wie im Gleichnis!

Anna Hauser, Viticultrice



Kein Schoggi-Job!

Foto: zvg

17. März 2023 Museumsnacht 18.00 bis 2.00 Uhr

Zentrum Paul Klee

bis 21.5. Paul Klee Vom Rausch der Technik

ab 7.5. Joan Miro' Neue Horizonte

ab 20.5. Paul Klee Alles wächst

ab 3.6. Monika Sosnowska Bildhauerin

Führungen | jeden Sa 15 Uhr, So 12 Uhr/13.30 Uhr | Di 12.30–13 Uhr Kunst am Mittag | So 10.15–11.30 Uhr Familienmorgen (Kinder ab 4 J.) | Anm. creaviva@zpk.org / Tel. 031 359 01 61

19.3. Lesung Christoph Geiser: «Wüstenfahrt» | 11 Uhr

23.4. Lesung Yvonne Zitzmann «Die Füchse haben Gruben, die Vögel haben Nester» | 11 Uhr

Kindermuseum Creaviva

Offenes Atelier | Di – Fr 14 und 16 Uhr/Sa/So 12, 14 und 16 Uhr

Fünfliber-Werkstatt | Di – So 10 – 17 Uhr

Kinderforum – samstags im Labor | 9.30–11.45 Uhr |

für Kinder ab 7 J. | mit Anm.

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, info@zpk.org, www.zpk.org

Alpines Museum der Schweiz

Heimat Auf Spurensuche in Mitholz

Öffentliche Rundgänge

7.3./2.5./11.5. | Making-of-Führungen | 17.30–18.30 Uhr

26.3./28.5. | Einführungen am Sonntag | mit Barbara Keller | 11.00 Uhr

Veranstaltungen

23.3. Erinnern und Vergessen | mit Jakob Tanner | 18.30 Uhr

30.3. Zeit und Geist | mit Daniel Di Falco | 18.30 Uhr

2.4. Wie weit darf ich gehen? | Philosophieren mit Erwachsenen und Kindern | 11–12 Uhr

bis 28.5. Biwak 31 Après-Lift. Skiberge im Wandel

Fundbüro für Erinnerungen Frauen am Berg

4.5. Vortrag Nicole Naue, Hüttenwartin | 17.30–19 Uhr

Info Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch,

Museum für Kommunikation

Von Höhenfeuern, Smartphones und Cyborgs Kernaussstellung

Planetopia – Raum für Weltwandel Die ökologische Krise als Herausforderung.

4./5.3. Kleidergeschichten I mit Sammelstelle | 13–16.30 Uhr

11./12.3. Krabbler knabbern Insekten als Teil der Ernährung? | 13–16.30 Uhr

18./19.3. Kleidergeschichten II | 13–16.30 Uhr

26.3. Kleidergeschichten III | 13–16.30 Uhr

22.4. Lecture Performance zu Kleidergeschichten | 18.30–19.30 Uhr

11.–14.5. voll Öko!

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3000 Bern 6 Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Kunsthalle Bern

bis 30.4. Heavy Rotation Infra – habibi – technics

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Bernisches Historisches Museum

Rausch – Extase – Rush

Dauerausstellungen | siehe www.bhm.ch

Einstein Museum s. www.bhm.ch/de/ausstellungen/einstein-museum

Veranstaltungen und Führungen

4./5./11./12./18./19./25./26.3./10-Min-Museum (Kurzführungen) | **1./2./8./9./15./16./22./23./29./30.4.** | je 12–16 Uhr

7./14./21./28.3./Yoga im Museum |

4./11./18./25.4. | 12.15–13.30 Uhr | mit Anm.

5.3./2.4./7.5./4.6. | Sonntagsführung | 11–12 Uhr

5./12.3./Familienatelier Rausch

19./26.3./2./9./16./23./30.4. | Erinnerungen | 10–17 Uhr

3.3. | Rush Hour f. Jugendliche | 17–21 Uhr | Gruppen: mit Anm.

9./16./23./30.3. | Couch-Gespräche | 14–17 Uhr

22./29.3./5./12./19./26.4./3.5. | Abend im Museum Rausch | 17–20 Uhr (Talk: 18 Uhr)

Info Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Naturhistorisches Museum

bis 19.3. Queer – Vielfalt ist unsere Natur (Sonderausstellung)

Dauerausstellung Wunderkammer – Die Schausammlung

ab 23.4. Naturlabor Ausstellung, Arena, Atelier | Neuer Museumsbereich für Naturinteressierte ab 8 J.

Führungen jeden ersten Mi des Monats 18 Uhr und am folgenden Do 12.15 Uhr (Dauer ca. 1 Std.) | Anm. bis Vortag

5./6.4. Lukas Rüber **Selten – bedroht – ausgestorben** (Fischsammlung für die Zukunft)

3./4.5. Martin Troxler & Constantin Latt **Naturwissenschaftliche Präparation**

7./8.6. Thomas Burri & Eva Bischof **Vielfältiger Kalkstein** (Friedhof der fossilen Biodiversität)

Unter dem Finnwal Pubquiz im Skelettsaal

26.4. Christoph Simon

27.4. Marco Gurtner

28.4. Susanne Kunz

jeweils 20 Uhr | Tickets www.nmbe.ch/tickets

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Schweizer Schützenmuseum

bis 19.3. Vereinsgarten Kunstprojekt von Seraina Dür und 5 Berner Vereinen (Sonderausstellung)

Info Schweizer Schützenmuseum, Bernastr. 5, 3005 Bern, www.schuetzenmuseum.ch

Nationalbibliothek

ab 10.3. Chalet Sehnsucht, Kitsch und Baukultur

24.–26.3. Biblio Weekend Lesungen, Schnitzeljagd, Ausstellungs-führung

Info Nationalbibliothek, Hallwylstr. 15, 3005 Bern, Tel. 058 462 89 35 info@nb.admin.ch, www.nationalbibliothek.ch

Veranstaltungshinweise bis 10.5.2023 an

redaktion@quavier.ch, aktuelle Anlässe auch an events.quavier.ch

Treffpunkt Wittigkofen

18.3. Flohmarkt | 8.30–15 Uhr | Quartierverein | Info Ursula Torres Tel. 031 941 03 89 (abends)

Treff 60+

31.3. Lotto mit einer Schulklasse aus Wittigkofen | 14 Uhr | kleines Geschenk mitbringen

28.4. Die Queen war sein Schicksal Senior*innen theater Johannes | 14 Uhr | Fr. 15.–

16.5. Film Das Südtirol | mit Hans Zurbriggen | 14.30 Uhr

Frauentreff

8.3. Gesehen und gehört werden | zum internationalen Frauentag | mit Susanne Bärlocher | 19 Uhr

28.4. Theater «Die Queen ...» | s. o.

11.5. Hinterlassenschaften von Künstlerinnen – Archiv Arte | mit Steffi Göber | 14.30 Uhr | Breitenrainstr. 47

Info Tel 031 941 04 92, www.petrus.refbern.ch

Kirchgemeindehaus Petrus

Brunnadernstr.40

7./14./21./28.3. | Theologie und Literatur im Gespräch | Vortragsreihe | mit Andreas Mauz (7.3. Religion und Literatur); Christian von Zimmermann (14.3. Gotthelf); Noemi Somalvico und Matthias Zeindler (21.3. «Ist hier das Jenseits, fragt Schwein»); Pedro Lenz (28.3. «Dr Liebgott isch ke Gränzwächter») | jew. 19.30–21 Uhr | Kollekte | Info: Daniel Ficker Stähelin, Tel. 031 351 30 42

9.3. Theater der Senioren Bühne Belp | 14.30 Uhr | mit Kaffee & Kuchen

16.3. Zäme Zmittag | 12 Uhr | Menu Fr. 14.–, Wein Fr. 2.– | Anm. bis 8.3.: Tel. 031 350 43 03, franziska.grogg@refbern.ch

29.3./26.4. FamilienZmittag | ab 12 Uhr | Fr. 13.–, Kinder 1–4 J.: Fr. 1.– pro Jahr, 5–6 Jährige: Fr. 6.–, 7–10 Jährige Fr. 10.– | Anm. bis Mo Abend bei sarah.wyss@refbern.ch

2.4. Ostereierfärben für alle | 14–17 Uhr | QTT Thunplatz

11.–14.4. Tierische Frühlingstage | immer 9.30–15.30 Uhr | Ki'garten bis 4. Kl. | Fr. 50.– | Info und Anm. bis 26.3. an sarah.wyss@refbern.ch

18.4. Kommunikation mit Ärzt*innen & Pflegepersonal Wie bleibe ich selbstbestimmt? | mit Frau Dr. Zumstein | 14.30 Uhr | Kaffee & Kuchen

27.–29.4. Kleiderbörse | Einschreiben auf www.basarlino.de | Annahme: 27.4., 18–19.30 Uhr + 28.4., 10–12 Uhr | Verkauf: 28.4., 18–20.30 Uhr + 29.4., 9–12 Uhr | Auszahlung: 29.4., 17–18 Uhr | Info: Sarah Putz, sputzi@gmx.de

2.6. Singtreff | für alle | Volkslieder | mit Zvieri | 14–15.30 Uhr

9.6. Sommer-Abendessen | 17 Uhr | Menu Fr. 12.–, Wein Fr. 2.– | Anm. bis 2.6. bei Franziska Grogg (s. o.)

SpielreVier – ungerwägs

Spiel-, Treff- und Werkangebote für Kinder

jeden **Mi** Schulhaus Manuel und Bitzias | 14.30–17.30 Uhr

jeden **Do** beim Pumptrack

Burgfeld | 15–18 Uhr

jeden **Fr** Schulhaus Wittig-

kofen | 14.30–18 Uhr

aktuelle Infos

www.spielrevier-bern.ch



Verein am See

Werkhof Egelsee, Muristr. 21 E

6.3. Infoabend für Anwohnende | 20 Uhr

23.4./21.5. Flohmi | 11–16 Uhr

29.4. OpenHouse Ganztagesprogramm

3.6. Marché au lac | 11–19 Uhr

jeden Fr BauBar (März/April)

Werkstätten Angebote und Öffnungszeiten s.

www.vereinamsee.ch/veranstaltungen

Info kultur@vereinamsee.ch, www.vereinamsee.ch



Nachbereguppe Obstberg

23.3. Energie- und Klimapolitik der Stadt Bern mit Ruedi Meier, Ökonom ETH | 19.30–20.30 Uhr | Bibliothek Laubegg

13.3./24.4./15.5. | Jassen im Träffer | 14–17 Uhr

6.3./3.4./1.5./5.6. | Strick-Café im Träffer | 9–11 Uhr

Nachbarschaftshilfe Obstberg: Tel. 079 271 94 26 od.

nachbarschaftshilfe@ng-obstberg.ch, www.ng-obstberg.ch

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

Kindertreff | für Kinder vom Ki'garten bis 4. Kl. | Mi 14–16 Uhr

Frauenwelt – Interkultureller Frauentreff

jew. am ersten Mi im Monat | 9–11 Uhr | mit Thema (5.4. Lieblings-

menu; 3.5. Märchen aus aller Welt; 7.6. Spaziergang in die Elfenau)

Allround Fit/Gym (Turnen) | mit Pro Senectute (Tel. 031 359 03 03) |

Di 8.30–9.30 Uhr, 9.30–10.30 Uhr, 10.30–11.30 Uhr (ausser Schulferien)

Nordic Walking | mit Pro Senectute | Do 8.30–10 Uhr | Treffpunkt Atrium

Familienzentrum Muristr. 27 (Tel. 031 351 51 41)

Spielgruppe Zwärge-Treff | Mo 8.45–11.15 (ausser Schulferien)

Offener Mittagstisch | Di–Fr 12 Uhr (ausser Schulferien) | Anm. bis 10 Uhr

Info-Café | Di–Fr 9–17 Uhr (ausser Schulferien)

Kinderbetreuung | Di–Fr 9–17 Uhr (ausser Schulferien)

22.3./26.4. | 5 Franken – Bastelnachmittag | 14–15 Uhr

Info: info@familienzentrumbern.ch, www.familienzentrumbern.ch

Freizeithaus Saalstock | Mi 16–20 Uhr, Fr 16–22 Uhr | Kontakt:

jugendarbeit.bern-nordost@toj.ch, Tel. 031 380 88 44

Klassische Konzerte: ElfenauPark | Elfenauweg 50 | jeweils Sa/So

17 Uhr | Programm und Info: Tel. 031 356 36 36, www.elfenau-park.ch

Offene Mittagstische:

tilia Pflegezentrum Wittigkofen Cafeteria Mo–Fr 9–10.30 Uhr und 11.15–16.30 Uhr, Sa/So 11.15–16.30 Uhr | Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park**

Mo–Fr 8–20 Uhr, Sa/So 9–20 Uhr | Tel. 031 356 36 56

Café Träffer | Schosshaldenstr. 43 | Mo–Do ab 12 Uhr, Mittagessen (auch take-away) | Anm.: info@traeffe.ch | Schulferien: geschlossen

Verschiedenes

19.3./14.5. Forum Kammermusik | 17 Uhr | Yehudi Menuhin Forum, Helvetiaplatz 6 | Info: www.forumkammermusik.ch

4.–6.4. Theater Marie bodybild |

Schulvorstellung | 14 Uhr (4.4.)/10 Uhr (5.4.)/14 Uhr (6.4.) |

Turnhalle Manuelschule | ab 14 J. | Fr. 25.–/20.–/U 16 Fr. 15.– |

Organisation Schlachthaus Theater

WG der vielen Gemeinsamkeiten

Seit einem halben Jahr wohnen vier Studierende an der VVVVstrasse oo. Mit ihren vielen Gemeinsamkeiten sind sie das glatte Gegenteil einer anonymen Zweckgemeinschaft: Alle vier sind 24, aus dem Oberwallis und beenden nächstes Jahr ihr Studium.

Gaëlle WWWW, Anna XXXXXX, Samuel YYYYYY und Jana ZZZZZ: seit September 2022 teilen sie sich eine Vierzimmerwohnung im hundert-jährigen Mehrfamilienhaus an der VVVVstrasse oo. Gaëlle, Anna und Jana sind ein eingeschworenes WG-Gespann. Vor Bern wohnten sie zusammen in Fribourg in einer Dreier-WG. Weil Gaëlle und Jana in Bern studieren, und ihnen die Wohnung zu klein wurde, wechselten sie in die Hauptstadt. Zudem sollte Samuel, der langjährige Partner von Gaëlle, zu ihnen ziehen. Tatsächlich fanden sie schon bald eine geeignete Wohnung. Dass das Quartier weniger urban ist als etwa die Lorraine oder die Länggasse, stört sie nicht. «Ich komme vom Land und schätze es, dass es hier grün und ruhig ist», sagt Jana. Sie ist im Lötschental aufgewachsen, und auch die anderen drei sind aus dem Oberwallis. Gaëlle, Anna und Jana haben zusammen in der gleichen Klasse das Gymnasium in Brig abgeschlossen. Auch Samuel, der damals eine Lehre machte, gehört seit acht Jahren dazu: Er und Gaëlle fanden bereits im Alter von 16 Jahren

zueinander. Ebenfalls seit jener Zeit sind Anna und Gaëlle die dicksten Freundinnen. «Samuel und ich wollten keinen Paar-Haushalt gründen. Die WG mit unseren Freundinnen zu teilen, stimmt perfekt für uns», sagt Gaëlle. Damit nicht genug der Gemeinsamkeiten: Alle vier sind 24 Jahre alt und werden 2024 ihr Studium beenden.

Die freiwillige Feuerwehr

Ein paar Unterschiede gibt es dennoch. Der eine ist der Stadt-Land-Graben. Anna ist aus Glis, das zur Agglo Brig gehört, und Gaëlle aus Brig. Sie sind die Städterinnen. Dagegen bezeichnen sich Jana aus Kippel und Samuel aus Binn als «Bergler». «Wenn wir von den Schulbesuchen des Verkehrspolizisten oder von der Bedeutung der freiwilligen Feuerwehr fürs Dorfleben erzählen, schütteln die anderen beiden nur den Kopf», sagt Samuel. Und wie ist es mit dem Klischee, dass Exil-Walliser*innen jede freie Stunde am liebsten im Wallis verbringen? Es trifft zu – ausser bei Samuel, der nicht jedes Wochenende ins Binnental fährt. Jana brennt am stärksten von allen für ihre Heimat. «Wenn es der Studienplan erlaubt, reise ich schon am Donnerstagabend ins Lötschental und komme erst am Dienstag zurück.» Gerade jetzt im Winter sind Skifahren und intensives Après-Ski angesagt. Die drei Frauen sehen auch ihre berufliche Zukunft im Wallis, während dies für Samuel «nicht zwingend» ist.



Gaëlle WWWW (24) studiert Psychologie in Bern und stammt aus Brig.



Anna XXXXXX (24) studiert Medizin in Fribourg und stammt aus Glis.



Jana ZZZZZ (24) studiert Geschichte und Germanistik in Bern und stammt aus Kippel.



Samuel YYYYYY (24) stammt aus Binn und studiert Maschineningenieur in Zürich und Luzern.



Ein Stück Wallis in Bern: die WG vor dem Poster der Walliser Kultserie «Tschugger».

Ade, WG-Klischees

Einen Harmonietest würde die WG jederzeit bestehen. Nix da mit sich auftürmenden Bergen von dreckigem Geschirr, weil niemand den Abwasch erledigen mag. Nix da mit überquellenden Kompost- und Altglaskübeln, weil sich niemand zuständig fühlt. Jeden zweiten Mittwoch ist Putztag. Da wird gestaubsaugt, geschauert, entsorgt – «wer was macht, ergibt sich jeweils von selbst», sagt Anna. Beim Esstisch hört die Familienidylle aber auf. «Es ergibt sich selten, dass wir alle zusammen kochen und essen», sagt Gaëlle. Es gibt schliesslich trotz allem auch ein Leben ausserhalb der WG: andere Stundenpläne, unterschiedliche Hobbies und Lebensrhythmen. Post-its, die die Besitzverhältnisse im Kühlschrank markieren, sucht man im 2. Stock der VVVVstrasse oo vergebens. Sie wissen ganz einfach, wem was gehört.

«Generationenwohnen»

Als WG sind sie in diesem Quartier eher die Ausnahme. In ihrem Haus erst recht. Die anderen drei Wohnparteien sind Paare über 50, die meisten im Pensionsalter. «Das stört uns überhaupt nicht – im Gegenteil. Wir schätzen es, dass fast immer jemand im Haus ist, sagt Gaëlle. Es gibt einen Haus-Chat auf What's-App und ab und an auch gemeinsame Apéros. Das sei in Fribourg ganz anders gewesen, viel anonym.

Eines ist klar: Nach dem Ende des Studiums wird es den vier aus beruflichen Gründen kaum mehr möglich sein, den Alltag so eng zu teilen wie jetzt. Wenn man sie aber so zusammen an ihrem grossen Küchentisch sitzen sieht, spürt man: Die gemeinsamen Jahre haben sie zusammengeschweisst, sie werden sich nicht aus den Augen verlieren.

Text und Fotos: Katharina Merkle

Vom rosaroten Mädchenbuch und gleichen Löhnen

Seit 27 Jahren hat die Stadt Bern eine Fachstelle «Für die Gleichstellung von Frau und Mann». Am 1. März 2023 hat Regula Bühlmann die Leitung dieser Fachstelle übernommen. Ich habe mich im Vorfeld mit ihr getroffen, um über die neue Stelle und das Thema Gleichstellung zu sprechen. Ein Dank geht an Regula Bühlmann, Michael Sahli, Leiter des städtischen Informationsdienstes, und Marianne Kauer deren Überarbeitung dem Text allfällige Ecken und Kanten genommen hat.

Frau Bühlmann, das Thema unseres Heftes ist «=gleich=», was kommt Ihnen dazu in den Sinn?
Mathematik, wahrscheinlich wegen den Gleichzeichen. Wenn ich das Thema weiterdenke, bedeutet es für mich Gerechtigkeit. Also nicht «gleich» im Sinne von «alle gleich machen», sondern gleiche Chancen, Ressourcen und Möglichkeiten für alle.

Wie sind Sie auf das Thema der Gleichstellung gekommen?

Ich hatte schon als Kind ein starkes Gerechtigkeitsempfinden. Meine zwei Tanten waren im feministischen Bereich aktiv. Sie haben mir ein Buch mit dem Titel «Das rosarote Mädchenbuch: Ermutigung zu einem neuen Bewusstsein» geschenkt, welches bis heute bei mir im Bücherregal steht.

Gab es für Sie einen spezifischen Moment, der sie feministisch geprägt hat?

Der erste Frauenstreik 1991! Ich bin auf dem Land grossgeworden, und die Lehrerinnen meiner Schule haben eine Veranstaltung zum Frauenstreik in der Aula der Schule organisiert. Unser Sportlehrer wollte uns jedoch nicht hingehen lassen. Wir haben den Sportunterricht bestreikt, was ein unglaubliches Gefühl war! Im Nachhinein habe ich mich manchmal gefragt, ob das unser Sportlehrer wohl extra gemacht hat, damit wir Schülerinnen auch wirklich streiken konnten.

Was kann ein Frauenstreik erreichen?

Die Frauenstreiks 1991 und 2019 waren für mich unvergessliche Momente. Mobilisierungen geben der Bewegung neue Kraft und motivieren. Ich freue mich schon sehr auf den Feministischen Streik 2023! Aber auch ein Streik kann nicht alles ändern: Obwohl seit 2019 mehr Frauen im Parlament sitzen, gab es auch Rückschritte, zum Beispiel mit der Annahme der Rentenreform AHV 21, welche die Frauenrenten weiter verschlechtert.

Sie haben achteinhalb Jahre beim Schweizerischen Gewerkschaftsbund im Bereich der Gleichstellung gearbeitet.

Was haben Sie bei dieser Arbeit gelernt?

Ich bin durch die Gewerkschaften der Welt der Arbeiter*innen nähergekommen. Vor allem in

der feministischen Kommission ist die Vielfalt an Mitgliedern sehr gross. Ich arbeitete mit Coop-Verkäuferinnen, Sozialarbeiterinnen und vielen mehr zusammen. Ich finde es wichtig, dass wir keinen Teppichetagenfeminismus betreiben, in dem es in erster Linie um Steuererleichterungen für gut gestellte Doppelverdienerpaare geht. Wir müssen auch da die Verhältnisse ändern, wo Menschen zu niedrigen Löhnen oder schlechten Bedingungen (über)lebenswichtige Arbeit leisten.

Seit 2014 waren Sie fürs Grüne Bündnis im Stadtrat und 2018 sogar Stadtratspräsidentin. Nun haben Sie diese Mandate niedergelegt.

Mit welchen Gefühlen gehen Sie?

Das war schon komisch, als meine Gspänli im Januar die Arbeit ohne mich wieder aufgenommen haben! Ich werde am Stadtrat vor allem die guten Kolleg*innen, insbesondere in meiner Fraktion, vermissen. Wir waren lange eine reine Frauenfraktion und wurden deswegen auch stark kritisiert. Seit Sommer 22 hat es auch einen Mann in der Fraktion, was gut ist, aber es war vorher auch nicht schlechter als reine Frauenfraktion. Wir zogen alle am gleichen Strang, haben seriös und fleissig gearbeitet und hatten gleichzeitig sehr viel Spass miteinander! Ich freue mich allerdings sehr auf meine neugewonnenen freien Abende!

Was müsste getan werden, damit die Geschlechter in Zukunft gleichviel verdienen?

Es bräuchte mehr Lohntransparenz! Das neue Gleichstellungsgesetz geht zwar zu wenig weit, aber es macht immerhin einen Anfang. Das Gesetz verpflichtet Unternehmen, eine Lohnvergleichsanalyse durchzuführen, sieht jedoch keine Sanktionen vor, falls die Unternehmen die Lohngleichheit nicht einhalten. Frauen sollten sich überhaupt nicht mehr gegen ungleiche Löhne wehren müssen. Wenn jemand zu schnell fährt und andere gefährdet, muss ja auch niemand klagen, damit die Person gebüsst werden kann.

Wo steht die Stadt Bern in Sachen Gleichstellung?

Spannend an der Stadt Bern ist, dass sie die erste Schweizer Stadt war, die einen Aktionsplan zum Thema Gleichstellung lancierte. Wir



Regula Bühlmann.

Foto: zvg

haben also nicht einfach eine Fachstelle, die kleine, punktuelle Projektlein durchführt. Am Aktionsplan sind Ämter aus allen Direktionen der Stadtverwaltung beteiligt; dies sorgt dafür, dass wir wesentlich mehr in die Breite gehen können und die Gleichstellung in allen Politikbereichen verankern können.

Zum Schluss noch eine kritische Frage: Sie werden die «Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann» leiten. Was ist mit Personen, die sich keinem dieser beiden Geschlechter zuordnen?

Ich glaube nicht, dass man die Fachstelle heute noch so nennen würde. Der Name kommt aus einer Zeit, in der es zuerst einmal darum ging, das Ungleichgewicht zwischen Frauen und Männern aufzuarbeiten, von Geschlechtervielfalt war da noch kaum die Rede. Ich habe auch etwas Mühe mit der Formulierung «Frau und Mann», als ob es die typische Frau und den typischen Mann gäbe. Aber die Fachstelle heisst zurzeit nun mal noch so. Wichtig ist, dass die Stadt Bern seit einigen Jahren auch den Auftrag hat, sich für die Gleichstellung von LGBTIQ-Menschen einzusetzen. Für diesen Auftrag wurden zusätzlich Mittel für eine Projektleitungsstelle gesprochen. Es ist zentral, dass wir diese Arbeit auch machen! Wir sollten aufhören, die Menschen nur in zwei Kategorien einzuteilen.

Interview: Clara Graber

Kein Akku mehr

MORIBUS ET LITTERIS SACRUM - Den guten Sitten und den Wissenschaften geweiht, heisst es über dem Portal. Durchschritten wurde es nicht von Geweihten, sondern von gewöhnlichen Lausbuben, denn drinnen befand sich eine Knabenschule. Die Gänge im Haus waren finster und die Böden schwarz vor Alter. Der Abwart wurde von einem Hund namens **REX** begleitet, wenn er mit einer Tanse auf dem Rücken die Klassen besuchte, um die Tintenfässer neu zu füllen. Mit Kerzlein liess sich die Tinte leicht zum Kochen bringen, namentlich zur Weihnachtszeit. Auch neue Schwämmelieferte der Abwart gelegentlich. Diese wurden von den Schülern bisweilen mit Wasser gefüllt und am Boden ausgedrückt. Um die Pfütze wurde dann mit Kreide ein Kreis gezeichnet und beschriftet: **REX??**

An diesem famosen Institut amtierte auch ein junger Lehrer, der ein leidenschaftlicher Anhänger der schönen Künste und des Genitivs war. «Ich erinnere mich einer kürzlichen Zugfahrt», sprach er zur Klasse, «anlässlich derer ich der vielfältigen Formen und Farben

abgeernteter Felder ansichtig wurde und mich eines fast gleichen Bildes besann – von PAUL KLEE!» Dabei schlug er sich, pädagogisch hochwirksam, auf die Stirn. Dieser Lehrer forderte seine Zöglinge auf, den Genitiv zu retten und auf ein Plakat an der Wand alle möglichen Genitivobjekte zu schreiben. Einer der ersten Einträge lautete: «Ich bin der Schule überdrüssig und ermangele der Freizeit.» Ein anderer fand: «Ich fürchte mich des **REX**. Der Abwart sollte sich seiner schleunigst entledigen!»

Inzwischen bedarf sogar der Akkusativ der Rettung. Akkusativ bedeutet eigentlich Anklageform und antwortet auf die Frage «wen oder was klage ich an?» Heute wird nicht mehr angeklagt, sondern kurzer Prozess gemacht, und der Akkusativ schlicht abgeschafft. «Ich sehe der **REX** gefährlich durch der Gang schleichen.» Der Wen-Fall wird immer mehr zum Pflegefall oder zum Notfall. Nur Qualitätsmedien wie QUAVIER oder «Die Zeit» bedienen sich seiner noch konsequent. Social Media, Bärndütsch, Populismus, Fastfood und Unsinn befördern den rasanten Sprachwandel. Nur

wenige entsinnen sich des «Tauchers» von Friedrich Schiller: Wen oder was werf ich in den Schlund hinab? «Einen goldnen Becher» (nicht den Akkusativ).

Die Sprache der Zukunft wird wohl vollautomatisch generiert. Wir zitieren aus der Reklame für eine Erdbeben-App:

«Erdbebenalarm Erdbebenwarnung ist eine Anwendung, die Sie Erdbeben nach den Sensoren des Geräts festgestellt werden können. Sobald Sie das Gerät zeigt Ihnen die Art und Leistung des gleichen und ein Alarmsignal abgibt erkannt. Darüber hinaus wird durch das Netzwerk von Freunden können Sie in Echtzeit alarmiert werden, wenn es einen Sinn Erdbeben in Ihrer Nähe ist, um sich noch ein paar Sekunden vor der Ankunft des Erdbebens zu haben. Reich mit vielen Funktionen wie die Fähigkeit, ein Ultraschallfrequenzsignal, hörbar zu Tieren und Rettungshunde...»

aber nicht mehr zu **REX**, denn dieser weilt längst im Jenseits.

Füller

BLICK VOM BÄNKLI V

Panorama

An einem überaus milden Tag Anfang Januar sass ich auf einer Bank mit Blick auf das Alpenpanorama vom Wetterhorn über Eiger, Mönch und Jungfrau bis zum Doldenhorn. Über den Schneebergen Föhnfische, über dem Gurten Kondensstreifen – alles wie gemalt. Und aus der Wiese auf der anderen Strassen-seite stieg dieser dunkelbraun warme Duft nach Frühling.

Drüben dröhnte die Autobahn. Es war ein sonniger Sonntag mit Sonntagsfahrten. Die Bögen des Kleezentrums glänzten.

Denen in ihren Autos ist eh alles gleich, seufzte ich vor mich hin und kam einmal mehr ins Grübeln. Wo wollen die bloss hin? Schnee hat's ja bis weit hinauf keinen, und weil Sonntag ist, brauchen die meisten von ihnen wohl auch nicht zur Arbeit zu fahren. Es ist ihnen einfach egal, wenn wegen der Treibhausgase alles den Bach runtergeht ... «so lang dr Chare louft u dini Mannschaft gwinnt u's öppe fürne nöi Schibe längt, ligt's eigentlech doch no grad eso drinne», liess Kuno Lauener Anfang goer in *Dr Summer isch verbi* eine Song-Figur verlauten. Und ich improvisierte nach: So

lang die Karre läuft und die Kanone schneit und's ab und an nach Bali reicht, ist alles noch im Grün-Bereich.

Ist das moralinsauer? Na, dann halt.

Vor mir schob sich nun ein Bus ins Bild (ich sass auf dem Bänkli der Station *Bitziusstrasse*) und für eine Minute sah ich nur den Strassenbelag und das Rot und das Spiegelglas des Busses. Als der Bus wieder weggefahren war, standen am Zaun vor der Wiese zwei Frauen und schauten auch in die Berge. Es sah aus wie auf einer romantischen Malerei: Zwei Menschen stehen auf einer Anhöhe und blicken über ein Tal oder eine weite Ebene hinweg aufs wilde Eis- und Felsgebirge. Eine Person streckt den Arm aus und zeigt der anderen irgendetwas Bemerkenswertes, einen Wasserfall vielleicht.

Beide Frauen machten mit dem Handy ein paar Fotos und gingen weiter.



Ich hätte sie gerne gefragt, was ihnen dieser Panoramablick bedeutete, aber ich war zu langsam und hatte mich auch sonst nicht dafür.

Ob ihnen auch aufgefallen sei, wie schwarz die Berge im Verlauf der letzten paar Jahre geworden sind? Ob sie vielleicht auf den einen oder anderen schon gestiegen seien, ob sie ihre Namen und ihr Gestein kannten und was für Geschichten sie über sie wüssten oder mit ihnen hätten? Auch hätte mich wundergenommen, ob sie über die Hochhäuser von Wittigkofen hinweggezoomt hatten? Ob das landende Flugzeug noch ins Bild geflogen war? Ob sie dächten, dass sie diese Fotos je wieder einmal anschauen werden? (jkü)

«Läb wohl Mitholz»

Die neue Hauptausstellung «Heimat. Auf Spurensuche in Mitholz» im Alpinen Museum thematisiert auf bewegende Weise das erzwungene Abschiednehmen aus der Heimat.

«Was geht uns das an?», heisst es auf einem Stoffbanner beim Eingang. Ja, was geht es uns an, wenn 2030 alle Bewohner*innen von Mitholz im Kandertal wegen der Räumung eines ehemaligen, aber immer noch gefährlichen Munitionsdepots ihr Dorf verlassen müssen?

«Was geht mich diese schattige Streusiedlung an einer Verkehrsachse an?», fragte sich

auch der Autor, ging trotzdem hin und liess sich berühren.

Als Erstes tritt man vor eine Modellbahnlandschaft. Mitholz beim Eindunkeln. In den Häuschen brennt schon Licht. Von der Decke herab hängen Kopfhörer. Traurige Stimmen berichten, was es hier alles gibt oder eben nicht mehr gibt – eine belebte Schule zum Beispiel.

Dann geht es in eine Art Tunnel, in dem die Hintergründe dargelegt werden, wieso Mitholz ab 2030 für zehn Jahre evakuiert werden muss. 1947 explodierte das Munitionslager über dem Dorf und verwüstete grosse Teile der Umgebung. Es gab Tote und Verletzte und einige verliessen bereits damals den Ort.

Die vielschichtige Inszenierung aus Objekten, Texten, Bildern und Filmen zeigt allerlei Militärgeschichtliches, aber auch Persönliches und Politisches zu dieser Tragödie und dem immer noch bestehenden «Pulverfass».

Man verlässt den Stollen und gelangt unter einem Wurzelstock durch («Kannst du dir vorstellen, dein Zuhause verlassen zu müssen?») in den Hodler-Saal, wo ein Lautsprecher-Chor auf Holzstangen das Motiv des Abschiednehmens weiterzieht. «Mier müesse gah, hinder öös lah, / d'Felsä, der Wald u d'Stärmä, . . .» singt es vielstimmig, und das berührt sehr, lässt es doch daran erinnern, wie es auch all den vor Krieg, Dürren, Landnahme und Ausbeutung Geflüchteten seelisch zumute sein muss.

Im oberen Stock stellen uns Mitholzer*innen ihre Heimat vor: Sie haben Geräusche aufgenommen und Gerüche eingefangen, und sie erzählen Geschichten wie etwa die vom Pösteler Steiner und dem verschlafenen Zug, dessen Post für Mitholz dann doch nicht weiter ins Wallis fuhr. Ein prächtiges Herbarium ist zu bestaunen oder auch eine Reihe abstrakter Gemälde in den erlebten Farben von Mitholz, die in Gedichten erläutert werden.

2040 sollten die Einwohner*innen von Mitholz wieder zurückkehren können. Für ein Menschenleben ist das eine lange Zeitspanne, und auf die Frage «Kannst du dich ins Jahr 2040 denken?», erscheint vor dem inneren Auge des Autors auch nur eine weisse Landkarte – so weiss wie die Modelllandschaft von Mitholz, die sich am Ende der Ausstellung auftürmt. *Text und Foto: Johannes Künzler*



Partizipatives Konzept – Menschen aus Mitholz trugen für die Ausstellung Geschichten, Steine, Blumen und vieles mehr zusammen.

Planetopia

Das Museum für Kommunikation thematisiert ökologisch verantwortungsvolles Leben

Der Klimawandel ist ein Thema, das seit einigen Jahren Menschen auf der ganzen Welt beschäftigt. Es wird viel darüber diskutiert, auch die Medien berichten häufig von steigenden Temperaturen und schmelzenden Gletschern – doch statt nur darüber zu reden, sollten wir lieber handeln! In der Ausstellung «Planetopia – Raum für Weltwandel» im Museum für Kommunikation findet man spannende Fakten und Informationen über den Klimawandel und Klimaschutz, aber auch viele Tipps, wie man selber aktiv werden und einen Teil zur Schonung unserer Umwelt beitragen kann.

Im ersten Ausstellungsraum geht es um Kleidung. Diese hat eine bedeutendere Auswirkung auf den weltweiten Klimawandel, als es vielen Leuten bewusst ist. Bereits die Herstellung vieler Klamotten ist oft sehr umweltschädlich, und nach der Produktion stellt sich schon das nächste Problem: Manche Kleidungsstücke reisen bis zu 20 000 Kilometer,

bis wir sie kaufen – und dies tun wir obendrein auch noch in enormen Mengen. In einem Jahr werden rund 150 Milliarden T-Shirts verkauft. Verteilt auf die acht Milliarden Menschen, die auf unserem Planeten leben, ergibt das fast 19 pro Person und Jahr.

In der Ausstellung «Planetopia» geht es aber um viel mehr als nur um Zahlen. Beispielsweise sind über alle Räume verteilt kleine Bildschirme zu finden, auf denen die Besucher*innen an einer Umfrage teilnehmen können. Zuletzt kann man sich seine persönliche Auswertung mailen lassen und erfährt, in welchen Bereichen man besonders umweltschonend lebt und wie man den eigenen Alltag durch kleine Verbesserungen so gestaltet, dass das Klima nicht darunter leidet.

Auch gibt es einige Möglichkeiten, gleich im Museum die Initiative zu ergreifen: Eine Station regt dazu an, darüber nachzudenken und zu diskutieren, was man im Haushalt wirklich braucht, und auf was man verzichten könnte beziehungsweise sollte. Ausserdem können die Besucher*innen ihre eigenen Gedanken und Anregungen zu verschiedenen Themen mit anderen teilen. Die Idee wird auf einem Zettel festgehalten, welcher schliesslich an einer Schnur neben allen anderen Einfällen

aufgehängt wird. Sogar eine sportliche Aktivität hat «Planetopia» zu bieten: In einem Raum steht ein Hometrainer. Wer in die Pedale tritt, liefert damit die Energie für ein Videogame, das durch diesen Antrieb gespielt werden kann.

«Planetopia» ist insgesamt eine gute Mischung aus Fakten und konkreten Tipps, die zeigen, dass wir alle auf einfache Weise etwas tun können, um das Klima und somit unseren Lebensraum zu schützen.

Text: Madlaina von Arx (14)



Planetopia – Raum für Weltwandel, noch bis 23. 7. 2023 im Museum für Kommunikation.

Foto: © digitalemassarbeit

Anna Rosenwasser und die Menschenrechte

Es ist dunkel. Der Schnee fällt auf die Strassen vor mir und leuchtet weiss. Ich trete auf die Schneemassen, welche die Strassen und Häuser verzaubern; es hat das erste Mal geschneit und Bern in eine sanfte, geräuschlose Märchenlandschaft verwandelt. Ich stapfe Richtung Petruskirche. Es stehen junge Menschen im Schnee, plaudern miteinander, trinken Glühwein und wärmen ihre kalten Hände und nassen Füsse an einem Feuer, das knistert. Die Stimmung ist friedlich und erwartungsvoll. Alles ist von Schnee umgeben. Ich sehe noch keine Spuren zur Kirche; anscheinend hat die Veranstaltung noch nicht begonnen. Eine halbe Stunde warten wir draussen, bis wir in die Kirche eingelassen werden. Ich gehe den Korridor entlang nach vorne; nur trübes Licht beleuchtet den Raum. Ich setze mich auf die Bänke, die in einem Kreis angeordnet sind, und warte auf die anderen Besucherinnen. Langsam strömen die jungen Menschen herein und setzen sich neben und hinter mich; es sind sicherlich bis zu 50 Personen erschienen. Gegenüber mir hat sich unmerklich eine Frau hingesetzt, mit langen Haaren. Ihr Gesicht ist im schalen Licht nicht erkennbar. Dennoch sagt etwas in mir, dass sie das wohl sein muss: Anna Rosenwasser, die Journalistin, Influencerin und Aktivistin, die

heute Abend mit den Jugendlichen über die Rechte von LGBTQ (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer) diskutieren wird. Dann kommt die Pfarrerin und setzt sich neben sie. Sie wartet, bis es still ist im Raum und die Jugendlichen sich gesetzt haben. Zuerst begrüsst sie alle und stellt dann die Frau neben ihr vor. Diese, nicht scheu, ergreift gewandt das Wort, sichtlich glücklich darüber, wie zahlreich die Jugendlichen gekommen sind. Zur Auflockerung stellt sie einige Fragen, zu denen wir bei «Ja» aufstehen und bei «Nein» sitzen bleiben müssen. Es geht um Themen von LGBTQ, um die sich der ganze Abend drehen wird. In der Mitte des Kreises flackern am Boden Kerzen von *Amnesty International*. Anna Rosenwasser erzählt von sich und ihrer eigenen Geschichte und allen Problemen, denen LGBTQ-Personen in unserer Gesellschaft ausgesetzt sind, bspw. von den Schwierigkeiten, als gleichgeschlechtliches Paar eine Wohnung zu finden. Sie lässt auch die Jugendlichen zu Wort kommen, die sich vorerst zaghaft, dann immer lebendiger melden, was interessante Diskussionen entstehen lässt. Anscheinend beschäftigen diese Themen die Jugendlichen (15-20-jährige) enorm; dieser Abend ist für sie eine Möglichkeit, sich auszutauschen und mehr zu erfahren im Kreise von Gleichgesinn-



Quelle: Landbote.ch

ten. So erzählt eine junge Frau aus dem Publikum, wie sich ihre Familie wegen ihrer Transsexualität von ihr abgewendet hat. Auch die Pfarrerin unterstützt die Jugendlichen und erklärt, dass es ihr ein grosses Anliegen war, Anna Rosenwasser einzuladen. Sie habe, als sie die Veranstaltung verkündete, zwar von einigen, vor allem älteren Anwohnern, Widerstand erfahren, aber sie finde es wichtig, ein Zeichen von Toleranz zu setzen und sich jeden Tag für die Rechte von Minderheiten einzusetzen. Denn hier gehe es um ein Menschenrecht: das Recht zu lieben, wen man will. Am Ende des Abends, es ist noch dunkler draussen, kann jede Besucherin eine Kerze von *Amnesty International* mitnehmen. Alle strömen schliesslich, um einiges erleichtert und bereichert, nach draussen in den Schnee und die Kälte.

Linda Etter

Gleich wie Walser?

Die Ausstellung «Aufgeschrieben» in der Nationalbibliothek zeigte die rasante Entwicklung der Technik – vom Tintenfass über die Schreibmaschine bis zum Diktiergerät und zur Künstlichen Intelligenz (KI). Eigens für die Ausstellung haben die «Digital Humanities der Universität Bern» eine KI entwickelt, die durch Einlesen von Texten gelernt hat, wie Robert Walser zu schreiben. Wir machten die Probe aufs Exempel und gaben dem System das Stichwort «Gleichheit» vor. In wenigen Sekunden erschien am Bildschirm ein Text, der wirklich an Walser erinnert. Eine Minute später machten wir dieselbe Eingabe nochmals, und, siehe da!, «Walser» schrieb zum gleichen Stichwort einen ganz andern Text. Wir wiederholten die Übung noch etwa 20 Mal und bewerteten dann die Ergebnisse; sie fielen äusserst zwiespältig aus:



Die Texte erscheinen zu Beginn original oder originell, meist geistreich und tief sinnig – wie Walser eben. Beispiele: «Heute schreibe ich über Gleichheit, und das Wort ist ein Hauch von Unangemessen-

heit.» Oder: «Heute schreibe ich über Gleichheit, das heisst, wie man einander liebt.»

Sehr klug klingt folgender Gedankengang: «Heute schreibe ich über Gleichheit, denn es gibt viele von uns. Erstens ist alles gleich; zweitens hat jedes seine Eigenheit und drittens besitzt jeder etwas Besonderes an sich selber. Er kann anders sein als andere oder das Gleiche wie niemand anderes!»

Und fast philosophisch tönt dieser Satz: «Gleiches muss man auch anders machen!»

Bei längeren Texten fehlt aber oft der innere Zusammenhang: «Heute schreibe ich über Gleichheit, wie eine schöne Frau den Mut hat zu sagen: Ich habe schon recht. Die Zeit ist nicht so lang, und die Menschen sind auch keine netten Leute mehr; sie haben das Empfinden für ihre eigene Lage verloren oder wollen es noch immer wissen! Wenn ein Mensch sich aufrichtig freut, will er gern wieder in's Leben hineinleben?»

Manches mutet reichlich schräg an: «Heute schreibe ich über Gleichheit, Gerechtigkeit und Liebe. In einem alten Dorf schrieb mir ein alter Herr eine Geschichte: Eine junge Frau liess sich von einer schönen Tochter ins Schloss führen; die



Quelle: nb

Dame war an diesem Tag so schön allein wie noch nie zuvor im Leben gewesen! ...»

Oder wir geraten ins Abstruse bzw. Absurde: «Heute schreibe ich über Gleichheit, ein Begriff. Mit der Zeit bin ich von einem Mann zu einer Frau geworden und habe auch noch heute einen solchen Herrn; aber was ist mit meinem jetzigen Leben? ...»

Wenn die Künstliche Intelligenz in der Ausstellung von sich zu behaupten wagt: «Inzwischen schreibe ich besser als das Original», so ist das keinesfalls ernst zu nehmen. In Wirklichkeit ist die Künstliche Intelligenz von der künstlerischen noch meilenweit entfernt. Walser dürfte also herzlich darüber lachen und müsste nicht vor Ärger sein Bierglas zertrümmern, falls er grad eins greifbar hätte.

(ar)

Eltern-Café Wittigkofen

Cécile Bigler, Klassenlehrerin und Gesundheitsverantwortliche in der Schule Wittigkofen, und Anita Sempach von der Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit (VBG) haben QUAVIER erklärt, was das Eltern-Café will, was es ist (und was nicht).

Durch die Zusammenarbeit der Schule Wittigkofen, der VBG und dem Treffpunkt Wittigkofen (reformierte Kirchgemeinde Petrus) wurde das Projekt Eltern-Café ins Leben gerufen. Die Idee ist nicht neu: An den Schulen Kleefeld, Schwabgut und Stöckacker gibt es solche Cafés bereits. Sie entstanden im Rahmen von *Futurina*, jener Initiative der VBG und der Stadt Bern, welche Kinder und Jugendliche fördern soll und welche die Zusammenarbeit zwischen den Familien, den Schulen und den verschiedenen Organisationen im Quartier stärkt. Indem die vielfältigen Angebote besser zugänglich werden, erhöhen sich die Bildungschancen der Kinder. Dass die Idee gerade in Wittigkofen Platz gegriffen hat, ist kein Zufall; es leben hier viele Menschen mit Migrationserfahrungen, die einen besonderen Bedarf an Kontakt- und Orientierungsmöglichkeiten haben.

Das Eltern-Café in Wittigkofen findet **jeden letzten Dienstag im Monat von 8.15 – 9 Uhr** statt (s. Box), wenn immer möglich draussen vor dem Schulhaus. Schon dies erleichtert den Zugang; die Mütter, Väter und weiteren Betreuungspersonen können kommen und gehen, wann es ihnen passt. Der Austausch ist **offen** und ungezwungen, und es stehen gratis Getränke und Snacks zur Verfügung. Es gibt weder eine «Traktandenliste», noch wird das Café von jemandem «geleitet». Zwar schaut jeweils eine Lehrperson oder ein*e Schulleiter*in vorbei, aber es geht beim Café nicht um das Erörtern individueller Schulprobleme. Weshalb Noé Mühe hat mit der Math, oder Sarah sich im Unterricht schlecht konzentrie-

ren kann, gehört an die regelmässigen *Eltern-gespräche* - oder an die *Elternabende*, wenn Belange der ganzen Klasse betroffen sind.

Seit Beginn im Sommer 2022 wurde das Eltern-Café als Pilotprojekt viermal durchgeführt. Erschienen sind je ungefähr 15 Eltern, nicht immer dieselben, mehrheitlich Mütter. Sie schätzen die Möglichkeit, andere Eltern **kennenzulernen** und sich mit ihnen frei zu unterhalten, ganz besonders. Es kamen zum Beispiel folgende Fragen auf: «Was mache ich mit den Kindern im Winter?» – «Wann und wo findet die nächste Kinderkleiderbörse statt?» oder «Gibt es in der Nähe ein Brocki?» – «Darf meine Viertklässlerin schon an den Moditräff im Saalstock? Was geht dort ab? Werden die Mädchen betreut, und wie?» – «Mein Sohn ist zu oft und zu lange am «Gamen». Wie gehst du damit um? Und wie regelst du das «Filmliluege?» – «Hat es irgendwo eine Schulbibliothek hier?» Im **lockeren Rahmen** des Cafés soll eine Vertrauensbasis entstehen, um Vorurteile sowie Vorbehalte gegenüber der Schule, gegenüber Eltern und Institutionen abzubauen.

Es gibt im Quartier und in der Stadt eine Fülle von spezifische Angeboten, aber es fällt nicht allen Interessierten leicht, sie zu finden oder Schwellenängste zu überwinden. Da ist eine nachbarschaftliche **Vernetzung** enorm hilfreich, und das Eltern-Café kann sie fördern. Gerade Wittigkofen weist eine reiche Palette von Quartierveranstaltungen auf, darunter viele Veranstaltungen für **Kinder und Jugendliche**. So organisiert der *Quartierverein* traditionellerweise den 1. August-Umzug, einen Rä-



Cécile Bigler, Anita Sempach (v.l.).

Foto: ar

belichtli-Umzug und den Samichlous. Der *Treffpunkt Wittigkofen* bietet jeden Mittwoch-Nachmittag einen offenen Kinder-treff an. Auch das *Spielrevier* ist am Freitag-Nachmittag mit seinem mobilen Angebot auf dem Schulhausplatz Wittigkofen präsent. Im Freizeithaus *Saalstock*, welches der TOJ (Trägerverein für die offene Jugendarbeit der

ELTERN-CAFÉ WITTIGKOFEN



Grafik: Belen Perez

Stadt Bern) führt, gibt es regelmässige Angebote für Kinder und Jugendliche aus dem ganzen Stadtteil. Speziell **Frauen** finden im *Treffpunkt Wittigkofen* ein vielfältiges Programm vor, so auch ein monatliches interkulturelles Treffen, «Frauenwelt» genannt. Und haben Sie schon mal von den *Femmes-Tischen* gehört? Das sind professionell geleitete Gesprächsrunden auf Deutsch, Arabisch, Spanisch und Französisch für Frauen zu Alltagsthemen rund um Erziehung, Gesundheit und Integration. Dazu kommen eine Menge von Sprachkursen, welche die Integration der Menschen unterstützen. Gewiss sind alle diese Angebote auf Websites, im JUPI oder im QUAVIER aufgelistet, aber oft gibt erst ein persönlicher Hinweis oder eine Begleitung den Anstoss zur Teilnahme, z. B. wenn jemand am Eltern-Café sagt: «Kommst du mit?» Inwieweit dies in der Praxis so funktioniert, wird die Erfahrung zeigen.

Nützliche Verbindungen bestehen auch zum **Wittiznüni**. Dieses findet jede Woche einmal statt, wird von Eltern gemeinsam mit Kindern vorbereitet und alsdann von allen Schüler*innen in der grossen Pause um 10 Uhr eingenommen. Dieses Angebot der Schule liefert etwa 100 Znüni, bestehend aus belegten Brötli, Früchten, Käse – alles saisonal und gesund. Die Bilder davon lassen einem das Wasser im Mund zusammenlaufen! Wittiznüni und Eltern-Café werden wesentlich von **Freiwilligen** getragen, also von Leuten aus dem Quartier und dessen Organisationen, welche über die vielen Angebote, die es dort gibt, Bescheid wissen; sie sind die idealen Ansprechpartner*innen für jene, welche die Informationen brauchen. Für das Eltern-Café sind weiterhin Personen gesucht, die Verantwortung übernehmen und motiviert sind, mit den Quartierbewohner*innen das Eltern-Café weiterzuentwickeln. Bei Interesse melden Sie sich bitte bei den Träger-Organisationen – in der Schule, beim Treffpunkt Wittigkofen oder bei der VBG; Sie könnten sich dabei selber eine Freude machen! Und vielleicht springt der Funke sogar auf eine andere Schule über? (ar)

Eltern-Café

Daten bis Sommer 2023
28.3./25.4./30.5./27.6.

